

nevipe



Nachrichten und Beiträge aus dem Rom e. V.

**Kurt war
aufregend
anregend
ansteckend...**

Elisabeth Klesse

Liebe Leserinnen und Leser,

nach fast einem Jahr gibt es nun eine neue Ausgabe von Nevipe.

Die letzten eineinhalb Jahre waren für den Verein und seine aktiven Roma- und Nicht-roma eine große Herausforderung mit intensiven Diskussionen um eine Öffnung unseres pädagogischen Projektes Amaro Kher und den politischen und gesellschaftlichen Veränderungen in der Flüchtlingsfrage. Dazu kamen die Krankheit und der Tod von Kurt Holl, der eine Riesenlücke hinterlassen hat.

Nun hoffen wir, nach der Jahreshauptversammlung im Februar dieses Jahres wieder in ruhigeres Fahrwasser zu gelangen um die wichtigsten Herausforderungen und Aufgaben, die angesichts der neuen Flüchtlingspolitik auf den Verein seit Monaten warten, endlich mit dem nötigen Elan anzugehen.

Außerdem erfordert das seit einem Jahr verwaiste Archiv und Dokumentationszentrum unsere Aufmerksamkeit.

Für die vorliegende Ausgabe von Nevipe haben wir zwei Themen ausgewählt:

Wir verabschieden uns mit dieser Ausgabe von Kurt und verneigen uns noch einmal vor seinem großen unermüdlichen Engagement für die Sache der Roma. Sie werden Texte lesen, mit denen sich Freunde und Kampfgefährten von ihm verabschiedet haben und die auf der bewegenden Trauerfeier in der Lutherkirche zu hören waren.

Im zweiten Teil geht es um die Situation der Roma-Flüchtlinge im Land, um die aktuellen Abschiebungen und die katastrophalen Auswirkungen der „neuen“ Flüchtlingspolitik, die nichts anderes ist als eine Bestrafung der Flüchtlinge und eine Vertreibung der Menschen aus dem Land und von den Grenzen Europas.

Inhaltsverzeichnis

- 02 Vorwort
- 04 Wir trauern um Kurt Holl
- 05 Brief an einen Verstorbenen
- 06 Der fröhliche Rebell
- 08 Kurt und die Gewalt
- 12 Mein Freund Kurt
- 14 Kurt und ich
- 16 Er hat Köln bewegt
- 19 Verbindungen
- 21 Kurt Holl und der Rom e. V.
- 23 Die Roma als erste Opfer der Asylrechtsreformen
- 26 Wo ist Crina?
- 28 Die Roma haben nichts zu verlieren
- 30 Die Angst vor den Tatsachen
- 34 Bei den Flutopfern in Serbien
- 36 Prosa und Lyrik
- 37 Der Rom e. V. sucht
- 38 Jahreshauptversammlung
- 39 Veranstaltungshinweise

Aktuell sind die MitarbeiterInnen der Sozialberatung des Rom e. V. damit beschäftigt 12 von akuter Abschiebung bedrohte Roma-Familien zu „retten“.

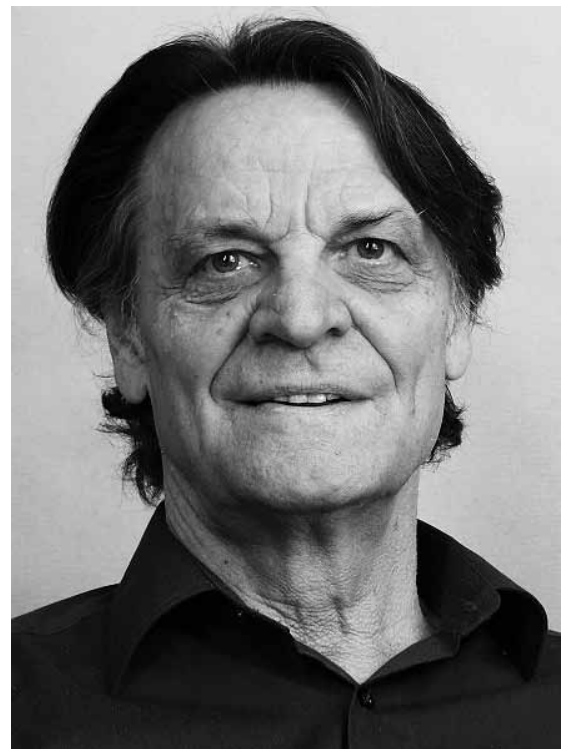
Wir brauchen viel Unterstützung und ehrenamtliches Engagement um die Aufgaben der kommenden Monate bewältigen zu können. Daher freuen wir uns über jede Hilfe und jedes entsprechende Angebot.

Doris Schmitz

Kurt Holl hat den Roma und vielen anderen Menschen, die von Not und Krieg und der Verletzung der Menschenrechte gezeichnet sind, geholfen; im ganz Persönlichen und im Allgemeinen. Er hat deshalb das politische und soziale Klima in Köln zum Positiven verbessert. Vielleicht ein zu schlichtes Resümee über sein Leben. Aber die folgenden Texten sind beredt und emotional genug und haben keine fulminante Einleitung nötig.

Wie facettenreich Kurts Wirken war, das berichteten Freundinnen und Freunde, Mitstreiterinnen und Mitstreiter auf seiner Trauerfeier. Und doch sind es nur Ausschnitte aus einem langen, aktiven und aktionsreichen Leben. Es tut gut, in diesen Beiträgen zu blättern, sie halten nicht nur die Erinnerung wach, sondern wecken noch manch andere, hier nicht erzählte. Kurt wird in vielen Gesprächen und vielen Geschichten weiterleben. Und wir sind stolz darauf, dass er so lange an unserer Seite war.

Und wenn wir nun ohne ihn weitermachen, dann sind wir zwar darüber traurig. Aber wir fühlen uns auch angespornt. Weil der Staffelstab nun eben in unseren – und Euren – Händen liegt.



Albrecht Kieser

Wir trauern um Kurt Holl

Am 10. Dezember, dem Tag der Menschenrechte, verstarb der Motor, Mentor und Menschenrechtler Kurt Holl im Alter von 77 Jahren.

Geboren 1938 wurde er 1956 durch den Aufstand in Ungarn politisiert und machte bis zu seinem Lebensende die Auseinandersetzung mit Ungerechtigkeiten und gesellschaftlichen Missständen zu seinem Lebensinhalt, mit dem Ziel, die Verhältnisse grundlegend zu verändern.

Er kämpfte z.B. gegen den Krieg in Vietnam, für verbesserte Rechte der mit Pflichtarbeit belegten Sozialhilfeempfänger, für den Erhalt von Wohnungen türkischer „Gastarbeiter“, den Erhalt des EL-DEHauses als Gedenkstätte und seinen Ausbau zum Dokumentationszentrum; für die Entschädigung der Zwangsarbeiter sowie den Erhalt der Bäume auf dem Kaiser-Wilhelm-Ring - dies nur eine Auswahl seiner Aktivitäten.

1986 gründete er mit anderen Engagierten die Roma-Initiative, 1987 den Verein Rom e.V., in dessen Vorstand er bis zu seinem Tode, zuletzt als Ehrenvorsitzender, aktiv war.

Durch seinen unermüdlichen, ja unerbittlichen Einsatz „in Sachen Roma“ veränderte er nicht nur in Köln die Sicht auf und den Umgang mit Roma; er erreichte u.a. Wiedergutmachung für Sinti, Bleiberecht für viele Roma und kämpfte mit ihnen für gesellschaftliche Teilhabe, Chancengleichheit und Integration. Die Aufarbeitung und Erinnerung an den NS-Völkermord an Sinti und Roma hat er früh mit angestoßen. Mit der

gemeinsam mit Gunter Demnig gelegten Spur („Mai 1940 – 1000 Roma und Sinti“) im Jahr 1990, aus der sich nach dem ersten Stein vor dem Rathaus im Jahr 1992 die „Stolpersteine“ entwickelten, hat er ein dauerhaftes Erinnerungszeichen mit geschaffen.

Das Archiv im Rom e.V. und das Schulprojekt Amaro Kher sind wesentlich durch seinen Einsatz entstanden. Darüberhinaus veröffentlichte er Bücher zum Thema sowie die Vereinszeitschrift, organisierte Ausstellungen und Kongresse.

Vom Lehrer mit Berufsverbot, „schwarzen Schaf“ und fundamental Oppositionellen der Kölner politischen Landschaft wurde Kurt zum anerkannten, aber nicht unbedingt geliebten Experten für Fragen zur Integration von Roma-Migranten in Deutschland und schließlich auch dafür geehrt: 2007 wurde ihm der Rheinlandtaler verliehen. Zusammen mit Hedwig Neven DuMont, die mit „wir helfen“ u.a. auch die Arbeit des Rom e.V. stark unterstützt, erhielt er 2011 die alternative Ehrenbürgerschaft Kölns.

Die Kölner Stadtgesellschaft hat einen wichtigen zivilgesellschaftlichen Akteur verloren.

Wir vom Rom e.V. werden ihn schmerzlich vermissen. Sein Elan, seine Kreativität und sein Engagement werden weiterhin für unsere Arbeit vorbildhaft sein.

Brief an einen Verstorbenen

Jovan Nikolic

Lieber Kurt,

Ich vergesse niemals, wie du gelacht hast bei unserem letzten Gespräch in meinem ehemaligen Büro des Archiv- und Dokumentationszentrums, über meine Analyse, die Roma seien rudimentär im Charakter, belegt durch mehrere humoristische Anekdoten aus meiner Erfahrung. Und dein starkes und ansteckendes Lachen vergesse ich niemals. Ich glaube, dein Lachen klingt im Flur und auch aus den Wänden des Rom e.V., deinem ersten „Haus“, noch lange Zeit nach.

Über deine ausführliche Biografie sollen andere reden, mein Großvater hat immer gesagt: Wer am Tag deines Begräbnisses so laut redet, der war zu Lebzeiten dein Feind. Aber ich möchte über dein explosives Lachen etwas sagen. Du weißt, dass der Humor die intelligenteste Form des Protestes gegen viele politische und bürokratische Okkupatoren unseres Menschenlebens ist. Dein Kampf für Menschenrechte war ein riesiger Teil deines Lebenscredos. Schließlich ist der Humor die elitistische Form der Literatur. Humor ist, wie die beste Brosche, Schmuck der Intelligenz und des Eros.

Ich habe nie einen Mann mit einem derart hypertrophen Eros kennengelernt. Eros, der deine immer junge Seele gebildet hat: Licht gegen Dunkelheit, Freiheit gegen Sklaverei, Wahrheit gegen Lüge, Armut gegen Reichtum, rechtlose Menschen gegen Usurpatoren der Menschenrechte, Empathie gegen Egoismus, Multikulturalismus gegen Nationalismus, Arbeiter gegen Weltparasiten...

Letztes Jahr, als du gegen einen Krebs gekämpft hast, war ich mir sicher, dass dieser blöde Krebs keine Chance gegen einen Kurt Holl hat! Erinnerst du dich? Ich hab dir gesagt, du bist ein Highlander, ein unsterblicher Mann. Du hast auch gelacht über diese Worte.

Du warst verliebt in das Leben! In diese hübscheste, bessere, träumende und utopistische Seite des Lebens! Liebe gegen Hass, Lächeln gegen Lacrimosen! Du hast diese Flagge von '68 „Make Love not War“ als letzter Mohikaner ins 21. Jahrhundert getragen.

Ich glaube, dass die letzte Reise exklusiv deine Entscheidung ist. Denn du hast das Gefühl, es kommen neue Zeiten in dieser unserer Welt mit zu großen Windmühlen, als dass dein Don-Quijote-Speer gegen sie ankäme.

Du warst mit den Roma bis ans Ende deines körperlichen Lebens. Warst voller Empathie und Solidarität mit Tausenden in der uralten Roma-Flüchtlingskarawane, die schon im 14. Jahrhundert an Europas und Deutschlands Türen geklopft hat für einen Platz unter der Sonne, ein Stückchen Brot.

Und jetzt hat unser Roma-Flüchtlingszug in Köln keine Lokomotive mehr.

Was jetzt lieber Kurt? Was machen wir, „Abels Kinder“, jetzt in dieser Welt, in der jeder dritte Mensch zum Flüchtling geworden ist?

Wir machen weiter das, was du vorgelebt hast: kämpfen, leben, lachen...

Jovan Nikolic ist Schriftsteller und Vorstandsmitglied im Rom e.V.

Der fröhliche Rebell

Trauerrede für Kurt Holl

Rainer Kippe

Lieber Kurt,

ich spreche Dich so direkt an, weil ich spüre, dass Du mit Deinem Geist hier unter uns mächtig anwesend bist.

Vielleicht lugst Du ja, wie der selige Willy Ostermann in „Heimweh noh Kölle“ vom „Himmelspötzje“ auf uns herab, vielleicht bist Du aber auch, wie weiland der Dienstmann Aloisius Hingerl in Ludwig Thomas Geschichte: „Ein Münchner im Himmel“

bereits mit einem göttlichen Auftrag zu uns herabgeschwebt und hast Dich- Deine Flügel unter der Jacke versteckend -, weiter hinten im Saal ganz unauffällig unter uns gemischt, ganz aufmerksam und jederzeit bereit, vorzutreten und Fragen zu stellen.

So habe ich Dich ja kennengelernt, bei der Rektoratsbesetzung an der Kölner Uni 1968, als wir im heiligen Büro seiner Magnifizienz Rektor Hübner in dessen Sesseln saßen, seine Zigarren zwischen den Lippen, unsere Füße auf seinem Chippendale-Schreibtisch und auf die Polizei warteten.

Als dann der Assistent des Rektors, Herr Rechtsassessor Kauppen - die Magnifizenzen und Eminenzen hatten sich vor dem immatrikulierten Mob ins Max-Planck-Institut für Saatgutforschung geflüchtet - das Büro betrat und nach unseren Forderungen fragte und wir anfangen, etwas von Öffentlichkeit und Drittelparität zu stottern, da ergriffst Du - locker an die Wand gelehnt - das Wort und beantwortetest die rektoralen Fragen mit einem studentischen Forderungskatalog von 14 Punkten, aus dem Stegreif und zum Mitschreiben.

Als wir 14 Tage später in den ebenso geheiligten Senatssaal eingedrungen waren, um zu hören, was da so Wichtiges gesprochen werden sollte, warst Du auf einmal wieder da und bist auf den Händen den langen Konferenztisch hinab spaziert und als dann auf einmal wirklich die Polizei eintraf und den Saal stürmte, um uns festzunehmen, da warst Du, vom Tisch herab, mit einer Rolle vorwärts durchs offene Fenster gesprungen, hinaus aufs Gerüst, das damals die Universität umgab, und das uns einige Monate vorher schon als Baumaterial für die Barrikade am Hauptportal gedient hatte.

Und während wir, nach der Räumung wieder freigelassen, uns draußen vor dem Portal der Uni sammelten, konnten wir atemlos beobachten, wie Du, wie in einem Buster-Keaton-Film, hoch über unseren Köpfen über die Gerüstbretter ranntest, über und unter Dir Polizisten, von erregten Vorgesetzten aus sicherer Entfernung angefeuert.

Sie haben Dich nicht gekriegt, lieber Kurt, damals nicht und später auch nicht, bei Deinen tausend wunderbaren, mutigen und zauberhaften Aktionen, mit denen Du uns und die Öffentlichkeit in Deinen Bann geschlagen hast. Denn, das, lieber Kurt, habe ich bei Dir wieder erinnert, Charisma kommt von griechisch charizomai, und das heißt ganz schlicht: anderen eine Freude machen, sie beschenken.

Dann, lieber Kurt, kam eine Zeit, in der auch, wie jetzt, Bürgerkrieg in einem Nachbarland war, und auch damals kamen Menschen über die Grenze, die vor Krieg und Not geflohen wa-

ren, von hartherzigen Nachbarstaaten schlaue weitergeschoben. Ich erinnere mich an Flüchtlinge, die aus Holland kamen, und in Schnee und Frost auf dem Butzweiler Hof in dünnen Zelten campierten. Ich erinnere mich daran, weil wir von SSK und SSM damals wieder mal ein leerstehendes Haus der Stadt Köln aufgemacht und Menschen ein Dach über dem Kopf gegeben haben, in der Bergisch-Gladbacher Straße in Köln Mülheim, getreu unserer Devise, mit der besseren Welt vor unserer Haustür anzufangen, und nicht irgendwo, möglichst weit weg, in anderen Ländern und noch besser auf anderen Kontinenten.

Diese Flüchtlinge hießen und heißen Sinti und Roma, und sie waren damals nicht erwünscht, und sind es auch heute nicht, trotz aller laut herum posaunten Willkommenskultur. Und auch damals fühlten wir Eingesessenen uns bedroht, zwischen Dom und Hauptbahnhof, allerdings nicht von Antänzern und Sexualtätern, sondern von den sogenannten Klaukids und deren Familien, und auch damals schon war unsere stolze Polizei so gänzlich und merkwürdig hilflos.

Und auch damals schon suchten rechte Rattenfänger ihren Vorteil daraus zu schlagen und machten mit Plakaten Jagd auf Nina Pampurova.

Du hast mit Deinen Freunden und Mitstreitern schon damals nicht nur kritisiert und die Verantwortlichkeiten offengelegt, sondern einen Weg gezeigt, wie man es besser machen kann, und der hieß und heißt Rom e.V. und Amaro

Kher. Dafür, lieber Kurt, bist Du zu Recht zum alternativen Ehrenbürger dieser Stadt ernannt worden.

Ein anderer Umgang mit Zuwanderern und Minderheiten führt notwendig über deren Emanzipation und Integration, und das fordert Entschlossenheit und Fantasie. Es erfordert aber auch, dass wir unsere Herzen aufmachen. Das hast Du uns vorgemacht, und machen die von Dir mitgegründeten Vereine uns täglich weiter vor.

Im Dezember, lieber Kurt, waren wir beide verabredet zur Meditation bei einem Zen-Lehrer. Du fühltest Dich, sagtest Du, unruhig. Am vereinbarten Tag lagst Du schon im Krankenhaus, das Du nicht wieder verlassen hast, lebendig jedenfalls nicht. Die Fragen, die Dich damals beschäftigt haben, sind jetzt, denke ich, beantwortet, so wie es Paulus von Tarsus in einem seiner Briefe sagt: „Wir sehen jetzt durch einen Spiegel, dann aber von Angesicht zu Angesicht.“

Lieber Kurt, Dir ist es gelungen, die Welt ein Stück weit zu verändern. Du hast sie besser gemacht, Du hast sie lebenswerter und menschlicher gemacht, und vor allem fröhlicher. Dafür danke ich Dir.

Lieber Kurt, unser Kampf für Freiheit und Gerechtigkeit, für Emanzipation und Menschenwürde geht weiter.

Rainer Kippe ist Mitglied des SSM

Kurt und die Gewalt

Trauerrede in der Martin-Luther-Kirche

Albrecht Kieser

Wir wollen nicht, aber wir müssen heute Abschied nehmen von einem rebellischen und fürsorglichen, einem streitbaren und versöhnlichen, einem unbeugsamen und liebevollen Menschen, der uns lange Jahre begleitet und den wir begleitet haben. Und der seit dem 10. Dezember 2015, die Vorstellung ist noch immer kaum zu ertragen, nicht mehr an unserer Seite steht.

Ein Leben wie das von Kurt Holl, seine Vielfältigkeit, seine Schattierungen und auch Schatten, seine Energie und seine Erfolge hier nacherzählen zu wollen, wäre unmöglich. Wir versuchen es erst gar nicht. Wir versuchen, einige Kerzen aufzustellen, in deren Licht ein wenig von seinem Wirken aufscheinen und uns trösten soll. Wir wissen, dass jemand, der gestorben ist, in der Erinnerung der Lebenden weiter existiert. Angesichts der Fülle von Geschichten und Anekdoten, die sich um Kurt ranken, muss niemandem bange sein, er könne vergessen werden. Er wird nicht vergessen werden.

Der Tod war für Kurt eine Zumutung. Er ging damit über Ernst Bloch hinaus, für den der Tod die stärkste der Nicht-Utopien war. Kurt hingegen empfand den Tod als pure Unverschämtheit. Viele werden sich erinnern, als es vor vier Jahren plötzlich aus ihm herausbrach, in seiner Trauerrede für Hanne, seine verstorbene Ehefrau, und er in heiligem Zorn den Tod geißelte, der zur unrechten Zeit gekommen war, der einen Aufbruch in bessere Zeiten, vor dem Hanne stand, jäh gestoppt hatte.

Sich mit dem Tod anzulegen, das muss man erst einmal bringen. Der streitbare Kämpfer Kurt scheute auch davor nicht zurück. Wahrschein-

lich hat der Tod deshalb gedacht, er könne ihn nur durch eine List besiegen. Also machte er sich an Kurt heran, als der den Krebs schon überwunden hatte und sich von den Strapazen der Chemotherapie zu erholen begann. Hinterrücks und heimtückisch brachte ihn da der Sensenmann zu Fall, durch eine Lungenentzündung. Bevor Kurt die Kraft zurückgewonnen hatte, ihn hinaus zu werfen. Aber vielleicht war das letztendlich auch in Kurts Sinne. Er hätte ja im offenen Ringen mit dem Tod nie freiwillig aufgegeben, sondern sicherlich wochen-, und monatelang einen wüsten Kampf gekämpft. Der ist ihm erspart geblieben. Werten wir das als tröstlich...

Ich erwähnte schon die Kerzen, die wir heute aufstellen wollen, um ein Weniges von dem anzuleuchten, was Kurt ausgemacht hat. Das werden Freunde und Familienangehörige in ihren Beiträgen tun. Zwischendurch werden wir Musik hören und am Ende wird unsere Trauerfeier in ein Fest übergehen, bei dem wir zusammen essen und trinken und erzählen werden. Nach alter Roma-Tradition. Denn, das wissen wir alle, den Roma und ihrem Recht auf Würde und Anerkennung, hat Kurt Holl den größten Teil seiner Lebens- und Schaffenskraft gewidmet.

Ich möchte ein wenig von den Bedingungen erzählen, unter denen Kurt aufgewachsen ist und zu dem Menschen wurde, den wir kennenlernen durften.

Kurt ist Vorkriegs-, Kriegs- und Nachkriegskind. Zwei Monate nach seiner Geburt zettelten die Nazis die Reichspogromnacht an, ein knappes Jahr später überfiel Hitlerdeutschland Polen und begann den 2. Weltkrieg. Als die Bomben

dann auch auf Deutschland fielen, war Kurt fünf Jahre alt, mit dem Kriegsende ging sein siebtes Lebensjahr zu Ende.

Die Nazizeit überzog nicht nur die Staaten mit tödlicher Gewalt, die dieses Land zu Feinden erklärt hatte. Sie prägte auch das Leben im eigenen Land mit gnadenloser Brutalität. Gewalt als Strukturmerkmal zwischenmenschlicher Beziehungen – diese unsoziale Fehlkonstruktion blieb nach dem Zusammenbruch des Regimes im Alltag erhalten, besonders in der Erziehung der Kinder. Kurt hat in seinen Notizen zu seiner Autobiographie daran erinnert, dass durch eine Gesetzesänderung 1955 das Züchtigungsrecht des Vaters gegen seine Kinder nun auch eigenständig von der Mutter ausgeübt werden durfte. „Was für ein Fortschritt“, schreibt Kurt und man sieht ihn vor sich, wie er die Augen dabei verdreht. Er hatte diesen Fortschritt, lange vor dessen Legalisierung, am eigenen Leibe erfahren.

„Je älter ich wurde“, schreibt Kurt, „um so weniger ertrug ich die Züchtigungen meiner Mutter. Während der Bastonade unterdrückte ich stolz Schmerz und Tränen. Ich begann sie zu hassen, verfluchte sie heimlich und übte Widerstand: Sollte ich ohne Essen ins Bett, trat ich gleich drei Tage in den Hungerstreik. Dass meine Mutter nach den Prügeleien durchaus auch wieder nett sein konnte, verwirrte mich und kam mir heuchlerisch vor. Ich wünschte meinen Vater immer häufiger herbei. Warum sollte er nicht auch wieder zurückkommen wie der Papa vom Nachbarssohn, um meine Mutter in Schranken zu weisen?“

Drei Jungs musste seine Mutter groß ziehen. Ohne Vater. Und Kurt verschweigt nicht, dass die drei Brüder einiges Chaos in Nördlingen, seiner Heimatstadt, anrichteten. Kurts Vater kam aber nicht, um ihm zur Seite zu stehen. Kurts Vater war 1942 gefallen.

Kurt überschreibt den Abschnitt seiner auto-

biographischen Notizen, in der es um seinen Vater geht, mit dem Titel „Liebe zu einem Ungeheuer“: „Von unserem Vater hing seit seinem Heldentod 1942 ein großes Foto wie ein Altarbild in unserem Wohnzimmer. Es war das Titelfoto einer NS-Illustrierten gewesen, die meine Mutter beim Frisör entdeckt hatte. Es zeigte ihn als SS-Mann auf seinem Motorrad, kampfbereit und fröhlich. Es wurde von unserer Mutter regelmäßig geschmückt; eine Kerze brannte darunter an seinem Todestag und an Weihnachten. Er war in der Tat eine „Sportskanone“, erfolgreicher Leichtathlet und Tennisspieler. Er war (für mich) der herbeigesehnte Beschützer und Rächer und der stolze Ritter, so wie auf der Postkarte die er mir zu meinem dritten Geburtstag geschickt hatte. So wollte ich auch einmal werden. Gegenüber anderen Kindern konnte ich mit ihm wunderbar angeben. Was SS bedeutete, das sollte ich erst später erfahren.“

Kurt erfuhr es, weil er selber nachforschte. Auslöser war ein Film, der Film „Nacht und Nebel“ von Alain Resnais, den er 1957 zum ersten Mal sah. „Mich setzte vor allem die Szene unter Schock“, erinnert sich Kurt, „in der die Einwohner von Weimar an den Leichenbergen vorbeigeführt wurden. Ich brach in Tränen aus. Ich erlebte eine Art Katharsis, in der meine naive Welt zusammenbrach und einem Gefühlschaos Platz machte, in dem Hass, Scham, Verachtung und Hoffnungslosigkeit miteinander stritten: Verachtung für die Generation meiner Eltern, die da hilflos und ausdruckslos an den Toten vorbei defilierte, als ginge sie das nichts an, Scham einem Volk anzugehören, das solche Verbrechen duldete oder an ihnen beteiligt war, Hass auf die Täter, wie meinen Vater.“

Es vergingen fünfzig Jahre, bis Kurt genau erfuhr, was sein Vater, das „geliebte Ungeheuer“, tatsächlich 1942 getrieben hatte:

„Die ganze Wahrheit über meinen Vater fand ich heraus, als mir das 2005 erschienene Buch des Historikers Martin Cüppers in die Hände

fiel, mit dem Titel „Wegbereiter der Shoah“: Er hatte die Verbrechen der „SS Reiter“ zu denen mein Vater ja gehörte, untersucht. Mein Vater war Mitglied der SS-Totenkopfstandarte 1, die im 1. SS-Kavallerieregiment aufging. Es waren Einheiten, die Himmler direkt unterstanden und zunächst in Polen für die Erschießung von Intellektuellen und sogenannten Banden eingesetzt wurden. Bereits wenige Wochen nach dem 22. Juni 1941, dem Tag des Überfalls auf die Sowjetunion, führten sie hinter der schnell vorrückenden Wehrmacht systematische Mordaktionen gegen Juden im nördlichen Gebiet der Pripjetsümpfe durch.

Die Einheit meines Vaters brachte in knapp eineinhalb Wochen fast 11.000 jüdische Männer, Frauen und Kinder um und damit fast alle Bewohner dieser traditionsreichen jüdischen Gemeinden. Bis Ende 1941 wurden über 40.000 Menschen von diesen Todesreitern ermordet. Sie waren die Wegbereiter der Shoa.“

Drei Jahre später, 2008, erschien der Roman von Jonathan Littell, „Die Wohlgesinnten“. Der jüdische Autor beschreibt die Biographie eines fiktiven SS-Offiziers, eines Täters, eines manchmal zweifelnden und verzweifelten und doch immer wieder funktionierenden und stolzen blutigen Täters. Kurt und ich haben oft über diesen Roman gesprochen und darüber, wie wir Söhne der Nazi-Täter belastet sind von der Schuld der Väter. Belastet auch von der Sehnsucht nach Liebe und Anerkennung von jemandem, den Kurt ein „Ungeheuer“ nennt.

Eine Lehre aus der NS-Zeit stand für Kurt nie in Zweifel: Gegen die Entwürdigung von Menschen zu kämpfen, gegen die Anmaßung staatlicher Institutionen, die unveräußerlichen Rechte von Menschen zu beschränken, zu knebeln oder gar aufzuheben. Er wollte stattdessen einstehen für die Befreiung des Men-

schen aus Erniedrigung und Ausbeutung.

Kurt war in den 50er Jahren nach Köln gezogen und besuchte das Gymnasium Kreuzgasse. Hier überwand er allmählich seine evangelikale Phase und begann, ohne Jesusbrille in die Welt zu schauen; ihn erschütterte in diesen Jahren, dass Frankreich, das revolutionäre, antifaschistische Frankreich, seit 1954 einen kolonialistischen Vernichtungskrieg gegen die Algerische Befreiungsfront führte.

Noch einmal möchte ich aus seinen Aufzeichnungen vorlesen: „Ich nahm Kontakt zur ‚Front de Liberation Nationale (FLN)‘ auf, die in der tunesischen Botschaft in Bad Godesberg ihre (illegale) Vertretung hatte. Ich fuhr dort hin und wurde als kleiner Schüler sogar vom Repräsentanten der FLN empfangen. Ich fragte mutig, ob ich was für sie tun könnte. Sie baten mich, unter Schülern und Studenten über den Aufstand der Algerier zu informieren und gaben mir einen Karton voller Material über die FLN und über Gräueltaten der französischen Armee mit. Weil viele der Broschüren und Flugblätter in Französisch waren, nahm ich sie mit auf unsere Abifahrt nach Paris, verstaute in meinem Koffer. Ich kam ungeschoren durch die Grenzkontrollen, ziemlich nervös natürlich. Denn schließlich galten die FLN-Leute als Terroristen. Während unseres Besichtigungsprogramms gelang es mir immer wieder, in Museen, Kirchen und der Metro das Material auszulegen. In die Fürbittbücher in den Kirchen schrieb ich in großen Lettern: ‚Pour la paix en Algérie – vive FLN!‘

Zurück in Köln gründete ich mit einem Klassenkameraden die ‚Aktionsgemeinschaft Algerien‘. Noch vor dem Abi schrieb ich an den Bundespräsidenten Heuss, in der naiven Hoffnung, er würde öffentlich gegen den Kolonialkrieg Stellung beziehen. Immerhin ließ er antworten, ausführlich und verständnisvoll. Das war also die Zeit in der ich als Schüler lernte, worauf es in meinem Leben ankommen

würde: den christlich abendländischen Kriegsverbrechern in den Arm zu fallen. So war ich also eigentlich ein 58-er, gut eingestimmt auf die Zeit, die noch kommen würde.“

Albrecht Kieser ist Journalist und gehört zu den Gründern des Rom e.V.

Mein Freund Kurt

Ismeta Stojkovic

Über Kurts Leben wurde schon an vielen Stellen etwas gesagt und die meisten von euch kennen ihn länger als ich. Nicht desto Trotz ist die Zeit, die ich mit ihm teilen durfte, vollgepackt mit Emotionen, Eindrücken, intensiven Gesprächen und nicht zuletzt Projekten, die wir gemeinsam geplant und erfolgreich umgesetzt haben. Diese haben dazu geführt, dass wir beide uns gegenseitig ins Herz geschlossen haben.

Was genau meine ich damit?

Den Rom e.V. habe ich mir nicht ausgesucht, die Möglichkeit hier zu arbeiten, aktiv zu sein, hat mir das Leben unerwartet geschenkt. Gerade dann, wenn man irgendwo neu, unvorbereitet, aber offen für Herausforderungen ist, wie ich es damals war, braucht man jemanden, der einem die Tür offen hält und die Hand reicht. Für mich war es Kurt Holl. Nicht direkt vom Anfang an, da wir uns nicht sofort kannten. Aber wenn ich jetzt zurückblicke, erkenne ich, je langsamer und unerwarteter unsere Zusammenarbeit angefangen hat, umso intensiver und bereichernder ist sie mit der Zeit für uns beide geworden.

Er war einer der sehr wenigen Menschen, der uns Roma zeigen wollte und gezeigt hat, dass es sich lohnt für sich zu kämpfen. Er hat uns gezeigt, dass wir an uns glauben sollen! Kurt hat sich unter uns gemischt, hat mit uns gegessen, getrunken, geredet, gelacht, energisch diskutiert. Wir durften mit ihm wir selbst sein, mussten keinerlei Ängste haben, falsch verstanden zu werden. Er wollte und hat uns mit all unseren Schwächen, aber auch Qualitäten, kennengelernt. Die Schwächen hat er aber nicht sofort verurteilt, sondern sie für menschlich gehalten. Er hat einem immer aufs neue die Chance gegeben sich zu zeigen. Auf unsere

Qualitäten war er extrem stolz, wollte sie Allen zeigen, hat seinen Mitmenschen davon wie ein stolzer Vater erzählt.

Zugleich, öffnete er sich auch uns gegenüber. Kurt war, meiner Meinung nach, uns Roma ein bisschen ähnlich, wenn er lachte, lachte er aus ganzem Herzen, wenn er verärgert war, dann war er es richtig. In Momenten der Verzweiflung hat er immer versucht, mit Humor, Ironie und ganz viel Selbstironie da raus zu kommen. Immer wieder haben wir beide zumindest mit der Naivität und dem Enthusiasmus von Kindern mit offenen Augen von einer gerechten Welt geträumt. So habe ich den richtigen Kurt kennengelernt, er hat sich, auch wenn er anderer Meinung war, nicht verstellt. Darin lag seine Größe und dadurch sind viele von uns Roma hier in Köln mit ihm langjährige, richtige Freunde geworden. Dadurch haben wir dich in unsere Herzen geschlossen!

Auf der ewigen Suche nach einem Stück Himmel für uns Roma, haben wir das falsche Bild der Anderen von uns beinah als unser eigenes angenommen. Kurt kämpfte bei den Anderen aber auch bei uns dagegen! Er hat uns immer wieder ermutigt, motiviert und an uns geglaubt, selbst wenn wir dazu nicht im Stande waren! Dieser Kampf war überhaupt nicht leicht, aber für Kurt kam etwas anderes nicht in Frage, für Kurt gab es keine Alternative. Manchmal fragte ich mich woher er die ganze Energie nahm. Dann habe ich es verstanden – Er war selbst die Quelle, ein unendlicher Kämpfer und Visionär.

Sein Motto war, mit den Roma auf Augenhöhe zu arbeiten, den Roma die Rechte endlich zu geben, die Ihnen zustehen und die gesellschaftliche Teilhabe zu gewährleisten. Weil Recht

haben und Recht bekommen zwei unterschiedliche Sachen sind. Er hat den Weg vor uns schon etwas frei geräumt, damit wir es leichter haben, uns selber zu zeigen und besser für uns selber kämpfen können.

Daran sind wir, daran bin ich, leider, nicht gewöhnt. Dies hat ihn von vielen Anderen abgehoben! Dies ist, warum er ein großartiger Mensch war und es für immer bei „seinen“

Roma bleiben wird!

Lieber Kurt, seitdem ich dich so kennengelernt habe, wie ich es hier beschreibe, bin ich mir sicher, dass auch Köln und Deutschland meine Heimat sein können. Danke dir dafür!

Ismeta Stojkovic arbeitet bei Amen Ushta und ist Vorstandsmitglied im Rom e.V.

Kurt und ich

Ruždija Russo Sejdović

Sein Charakter war eine Mischung aus Rebellion und Sehnsucht nach Veränderung, die ich als eine Triebkraft, um Gerechtigkeit zu erreichen, erlebt habe. Aber Kurt tat alles mit Liebe, auch wenn er rebellierte hat.

Ich bin einer von den Roma, der die wunderbare Gelegenheit hatte, mit Kurt Holl mehr als zwanzig Jahre zusammen zu arbeiten. Kurt traf ich im ersten Jahr nach meiner Ankunft in Köln, es war der Sommer 1989. Ich habe zuerst gedacht, Kurt wäre ein Sinto. Ich war auf der Flucht vor dem Krieg, welcher dazu führte, dass Jugoslawien verschwand. Ich bin aus Jugoslawien verschwunden, und Jugoslawien verschwand von der Landkarte Europas. Ich fühlte mich schuldig, dass ich Jugoslawien verlassen hatte. Wenn ich dort geblieben wäre, hätte dieses wunderbare Land vielleicht noch weiter gelebt. Meine Großmutter sagte immer zu mir, dass eine Tragödie niemals alleine kommt. Ich hatte ein unwohles Gefühl, dass noch ein Land, mit meiner Ankunft in Deutschland, verschwindet. Und es geschah, schon im nächsten Jahr fiel die DDR. Damals bin ich mit meinen Freunden nach Berlin gereist, um mit dem Hammer die Berliner Mauer zu erschlagen. Ich muss betrunken gewesen sein, denn ich habe damals nicht richtig verstanden, warum gerade ich eine Wand mit einem Hammer einschlagen soll. Viele Jahre später, hat Kurt mir durch seine Arbeit und Kontakte mit Roma erklärt, was am wichtigsten im Leben ist. Nämlich Vertrauen. Und Vertrauen muss verdient werden. Manchmal auch mit einem Hammerschlag oder mit einem Abbruch von Wänden. Und genau diese Wände zwischen Roma und nicht Roma haben Kurt und ich all die Jahre, versucht zusammen zu erschlagen.

Kurt liebte beide Länder, insbesondere Jugoslawien. Er hat sich sehr für das Leben der Roma interessiert, für alltägliche Probleme. Er wollte immer Roma Familien besuchen, um mit ihnen gemeinsam zu essen, lachen und zu singen. Viele Roma haben Kurt nicht als einen Gadzo betrachtet, sondern als ein Familienmitglied. Unvergesslich war unsere erste Begegnung: als ich ihm erzählte, dass ich ein Rom aus Jugoslawien bin und dass ich Gedichte auf Romanes schreibe, sagte Kurt nach langen Schweigen: „Du bist der Hammer, mit dem wir Roma Stereotypen brechen werden!“

Seit dem Beginn unserer Bekanntschaft fand unsere Zusammenarbeit im Kulturbereich statt. In mir sah er einen Mitarbeiter, dessen Informationen er selbstlos geglaubt hat. Ich war glücklich, dass ein solcher Mensch eine ideologische Motivation gehabt hat, mit uns Roma zusammen zu arbeiten, um unsere Rechte zu erreichen. Er hat sehr aktiv mit anderen Roma im Bereich Politik zusammengearbeitet. Doch unser gemeinsamer Fokus lag auf dem Kulturbereich. Ich wurde der Ideologe für den kulturellen Bereich der Organisation, zwar nicht immer im Vordergrund, aber dennoch war ich immer bereit, Kurts Arbeit zu unterstützen. Ich habe versucht, Kurts Interesse für die Kultur der Roma zu wecken. Er nahm und sammelte meine Ideen, von denen viele realisiert wurden. So wurde zum Beispiel meine Idee der Roma Bibliothek umgesetzt, die er als Archiv erweiterte, die Gründung von literarischen Gruppen romano pero und die Ausgabe des Buches „Der Schwarze Vogel“ und die Zeitschrift Romano lil, die ich veröffentlicht habe.

Sobald wir alle erkannt haben, dass wir den besten politischen Effekt tatsächlich mit Kul-

turarbeit erreichen können, suchte Kurt Informationen über andere Roma Künstler. Sympathisch war, dass er jedes Mal nach meiner Meinung über die jeweiligen Roma Künstler und Schriftsteller gefragt hat: wer ist Rajko, ist Jovan wirklich so gut, wie alle sagen, und



dieser Schauspieler aus Pralipe sieht aus wie Dschingis Khan, wer ist der, und der von Belgrad hat einen Bart wie ein Sikh. Ist Marcel Rom oder Franzose. Jedem wollte er helfen, und es gelang ihm auch. Aber viele von ihnen haben Kurts Bemühungen und die Zusammenarbeit leider vergessen.

Unsere letzte Aktion in der Kulturarbeit war eine Konferenz zum Thema Roma-Sprache. Ich konnte meine Kontakte zur INALCO Universität in Paris nutzen, um Professor Marcel Courhiade einzuladen. Auf der Konferenz habe ich die ganze Zeit Kurt beobachtet, er war sehr krank und müde. Er wollte aber trotzdem auf der Podiumsdiskussion neben mir stehen. Das war für ihn sehr wichtig, er sagte: „Ruzdija bleib, bitte, neben mir!“ In diesem Moment wusste ich, dass unser Kurt uns bald verlassen wird. All die Jahre stand ich hinter Kurt, aber auf dieser für ihn letzten Roma Veranstaltung in seinem Leben stand er mit seinen ganzen Kräften hinter mir.

Deshalb bin ich aus moralischen Gründen verpflichtet, seine Ideen, Arbeit und seinen Kampf für ein besseres Bild der Menschen weiter zu führen. Wenn es nötig ist, mit einem Hammer.

Lieber Kurt, du warst mein bester Lehrer.

Ruždija Russo Sejdović, Romaschriftsteller und Vorstandsmitglied im Rom e.V.

Er hat Köln bewegt

Trauerrede in der Lutherkirche für Kurt

Karola Fings

„Ausgerechnet in der Lutherkirche“, habe ich gedacht, als ich hörte, wo diese Trauerfeier stattfindet. Ausgerechnet in der Lutherkirche, wo seit 2009 Musikveranstaltungen unter dem Label „Zigeunernacht“ stattfinden – ein Begriff, gegen den sich Kurt immer vehement gewehrt hat. Denn es war und ist eine große Errungenschaft der Bürgerrechtsbewegung, dass sie gegen den stigmatisierenden Begriff „Zigeuner“ die Eigenbezeichnung „Sinti“ oder „Roma“ im öffentlichen Sprachgebrauch durchgesetzt hat. Kurt hat erbitterte Debatten mit den Veranstaltern darüber geführt, und so ist die spontane Bereitschaft der Gemeinde, diese Feier hier mit zu organisieren, auch ein Symbol dafür, dass Kurt sich trotz all der Schärfe in der Auseinandersetzung stets etwas verschaffte, was für sein Wirken grundlegend war: Respekt.

Dabei konnte Kurt vollkommen respektlos sein, wenn es um die in seinen Augen „richtige Sache“ ging. Ziviler Ungehorsam war sein Markenzeichen, und damit hat er viel erreicht. Legendär ist sein Einsatz für die Errichtung eines Dokumentationszentrums über die NS-Zeit in Köln. Er ließ sich mit dem Fotografen Gernot Huber in der Nacht vom 6. auf den 7. März 1979 im Keller des EL-DE-Hauses einschließen, und machte dort die Nacht durch. Sie räumten hunderte von Akten beiseite und dokumentierten die Wandinschriften, die Opfer der Gestapo hinterlassen hatten. Kurt verstand es wie kein anderer, den unwürdigen Zustand dieser Stätte zu skandalisieren, eine auch internationale Öffentlichkeit zu interessieren und Bündnispartner zu finden. Auch als die Gedenkstätte im Keller des EL-DE-Hauses 1981 eröffnet wurde, ließ er nicht locker. Mit Flugblättern, Mahnwachen und Besetzungen stritt er für die Umset-

zung des Ratsbeschlusses vom Dezember 1979, der nicht nur eine Gedenkstätte, sondern ein Dokumentationszentrum vorgesehen hatte.

Die aktive und nachhaltige Überwindung der Hinterlassenschaften der NS-Zeit blieb zeitlebens sein zentrales Wirkungsfeld. In den 1980er Jahren wandte Kurt sich einem der damals großen Tabuthemen zu: der Ausbeutung von Millionen Zwangsarbeitern. Er gründete mit anderen die „Zwangsarbeiterinitiative“, beschaffte sich Material und knüpfte Kontakte zu ehemaligen Zwangsarbeitern in verschiedenen europäischen Ländern. Er prangerte die Kölner Unternehmen namentlich an, die von Sklavenarbeit profitiert hatten, und forderte eine Entschädigung. Auch damit hat er Aktivitäten angestoßen, die später in ein beispielloses Engagement seiner Heimatstadt für diese Opfergruppe mündete.

Mitte der 1980er Jahre begann sein bis zuletzt unermüdliches Engagement für eine gleichberechtigte Teilhabe von Sinti und Roma in dieser Gesellschaft. Er bekämpfte den vorherrschenden Rassismus gegen die Minderheit und machte dabei immer wieder auf die unselige Kontinuität rassistischer Bilder und Praktiken aufmerksam. Ein herausragendes Agitationsfeld war erneut die Auseinandersetzung mit der NS-Zeit. Zu dieser Zeit war die Tatsache, dass Sinti und Roma Opfer eines Völkermordes geworden waren, nicht anerkannt. Stattdessen hieß es, sie seien als „Kriminelle“ und „Asoziale“ verfolgt worden. Auch die Verantwortlichen waren nie zur Rechenschaft gezogen worden. In der Gesellschaft gab es kein Gespür dafür, dass gerade Deutschland gegenüber dieser Gruppe eine besondere historische Verant-

wortung hat. Kurt brachte dieses Thema mit einem lauten Knall auf die Tagesordnung: Mit Gleichgesinnten störte er im November 1988 in der Kölner Oper die Gedenkveranstaltung zur Erinnerung an den anti-jüdischen Novemberpogrom von 1938. Dieser Tabubruch brachte ihm nicht wenige persönliche Feindschaften ein, doch sein Ziel hatte er erreicht.

Kurt hatte einen großen Anteil daran, dass der Völkermord an Sinti und Roma hier in Köln aufgearbeitet wurde. Die Ausstellung „Nur wenige kamen zurück. Kölner Sinti und Roma im Nationalsozialismus“ wurde im Mai 1990 im Forum der VHS am Neumarkt eröffnet, und neben dem Rom e.V. waren der Landesverband Deutscher Sinti und Roma NRW sowie der Verein EL-DE-Haus die Träger. Immer wieder nutzte Kurt die neuen historischen Erkenntnisse dazu, um sie im politischen Alltagsgeschäft einzusetzen. Zahlreich waren seine Interventionen, in denen er auf NS-Vergleiche zurückgriff, und oft hatten sie den gewünschten Effekt. Als die Unterbringung von Romaflüchtlingen aus Jugoslawien in einer bewachten Containeranlage geplant wurde, machte er auf die Existenz des NS-Zigeunerlagers in Köln seit 1935 aufmerksam; als eine große Abschiebewelle nach Makedonien bevorstand, verglich er diese mit der Deportation von 1940; und als die so genannte „Anlauf- und Beratungsstelle für ethnische Minderheiten“ Stammbäume über Romafamilien erstellte, hielt er ihnen die Stammbäume der NS-Rassenforscher vor die Nase.

Der Rom e.V., damals noch in der Bobstraße, war Kurts eigentliches Zuhause. Kurt kannte die Geschichte von vielen der Roma, mit denen er um ein Bleiberecht kämpfte, und er erlebte zahlreiche spektakuläre Polizeiaktionen aus nächster Nähe mit. Er machte als erster darauf aufmerksam, dass unter den Roma, die von razziaartigen Überfällen auf Wohnheime und anschließende Abschiebungen betroffen waren, auch Überlebende der NS-Verfolgung waren. Als im September 1991 der damalige Minister-

präsident Nordrhein-Westfalens, Johannes Rau, äußerte, er könne sich nicht vorstellen, dass NS-Opfer aus NRW abgeschoben würden, war dies für Kurt der Anlass, eine kleine Studie zu initiieren. Die älteren Roma wurden über ihre Erlebnisse unter deutscher Besatzung 1941 bis 1945 interviewt, und ein Team von Historiker/innen, darunter auch ich, stellte alle damals vorhandenen Kenntnisse und Quellen zur Verfolgung von Roma im faschistisch besetzten Jugoslawien zusammen. Das 1992 erschienene Buch ist bis heute die einzige deutschsprachige Publikation zu dem Thema und hatte eine große Resonanz.

Kurt hat auch viel für die deutschen Sinti und Roma in Köln erreicht. Als sachkundiger Bürger für die Grünen saß er einige Jahre im Polizeiausschuss. Dort brachte er nicht nur Beschwerden über überzogene Polizeieinsätze oder rassistische Praktiken vor und schimpfte über die unkommentierten Portraits der beiden Polizeipräsidenten aus der NS-Zeit, unter denen der Ausschuss tagte. Sondern er fragte immer wieder nach, wo denn die in den 1960er Jahren noch vorhanden gewesenen „Zigeunerakten“ der ehemaligen Kriminalpolizeileitstelle Köln abgeblieben seien. Ihm ist es daher zu verdanken, dass die annähernd tausend NS-Polizeiakten nach hartnäckiger Leugnung der Polizeiführung dann doch „entdeckt“ wurden und den Weg in ein Archiv fanden. Diese Akten enthielten die Beweise, die man den Überlebenden jahrzehntelang vorenthalten hatte. Kurt unterstützte viele aus Köln deportiert gewesene Sinti und Roma dabei, zumindest über die damals eingerichteten Härtefonds eine Anerkennung und Entschädigung als NS-Verfolgte zu erlangen.

Mit seinem starken Willen, sich selbst in scheinbar aussichtslosen, von übermächtigen Bürokratien und mit tausenden von Paragraphen umstellten Fällen durchzusetzen, gelang ihm vieles, was unerreichbar erschien. Viele Sinti- und Romafamilien in Köln, deren Vorfah-

ren die deutsche Staatsangehörigkeit hatten, waren staatenlos, weil man den Überlebenden, die 1945 aus den Ghettos und Lagern zurückkehrten, die deutsche Staatsangehörigkeit vor-enthielt. Kurt legte Dossiers über solche Fälle an, schaltete die Presse ein, machte Eingaben. Und er erstritt beim damaligen Regierungspräsidenten Josef Antwerpes eine Verordnung, dass für diese Gruppe die bürokratischen Hürden abgesenkt wurden. Damit unterbrach Kurt ein aus der NS-Zeit stammendes und in der Bundesrepublik fortgesetztes Unrecht, das für die Familien generationenlange Folgen gehabt hatte.

Ohne Kurt würde es auch die Stolpersteine nicht geben. Anfang 1990 kam er in seiner damaligen Stammkneipe am Friesenwall mit dem Künstler Gunter Demnig ins Gespräch. Gunter erzählte ihm von seinen verschiedenen Projekten, wie der „Blutspur“ von Kassel nach London oder der „Staubspur“ von Kassel nach Köln. An diesem Abend entstand die Idee, anlässlich des 50. Jahrestages der Deportation der Kölner Sinti und Roma eine Kreidespur mit der Schrift „Mai 1940 – 1000 Roma und Sinti“ quer durch die Stadt zu ziehen. Kurt besorgte die damaligen Wohnadressen und begleitete Gunter Demnig von Bickendorf bis Deutz am Morgen des 6. Mai 1990. Am 16. Dezember 1992 legte Gunter Demnig den ersten Prototyp für einen Stolperstein vor dem Kölner Rathaus. Auch dies war eine Aktion, die Kurt angeregt hatte. Der Stolperstein enthielt noch keinen individuellen Namen eines Opfers, sondern zitierte aus dem berühmten Auschwitz-Erlass Heinrich Himmlers von 1942. Die ersten Stolpersteine, die am 4. Januar 1995 für individuelle Opfer gelegt wurden, waren welche für

Sinti und Roma.

Kurt hat alle diese politischen Erfolge nie allein erstritten, aber er hat oft den Anstoß dazu gegeben, er hat andere dafür begeistert, an der Sache mitzuwirken, er hat Strategien entworfen und mit nie versiegender Kraft, viel Phantasie und hohem persönlichen Einsatz daran gearbeitet, das Ziel zu erreichen. Er verstand es, immer wieder neue Menschen zu finden, die als Jurist oder Historikerin, als Künstler oder Mäzenin, als Journalistin oder Sozialarbeiter, Fotografin oder als Politiker zu Weggefährten oder auch Vereinsmitgliedern wurden. Eines seiner großen Utopien war ein Kulturzentrum der Kölner Roma, und auch da hat er mit der Einrichtung eines Archivs und dem Umzug an den Venloer Wall sehr viel erreicht.

Als ein „Politiker, der ohne Partei und ohne Amt viel Positives für Köln und seine Menschen erstritten und erreicht hat“, erhielt Kurt 2011 die „Alternative Ehrenbürgerschaft“. Wenn dieser wahre Ehrenbürger nicht seinen Kampf gegen den Tod verloren hätte, würde er sicher auch heute die Gelegenheit beim Schopf packen. Kurt hätte hier und heute aller Wahrscheinlichkeit nach Flugblätter verteilt und Unterschriften gegen die Abschiebung von Roma in angeblich sichere Herkunftsländer gesammelt.

Wir haben Dir, Kurt, unendlich viel zu verdanken. Die Trauer um Dich, Kurt, ist unendlich groß. Mit Respekt verneige ich mich vor Dir und der Kraft Deines Lebens.

Karola Fings ist Historikerin und arbeitet als stellvertretende Direktorin im NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln

Verbindungen

Für Kurt

Esther Quicker

Lieber Kurt,

diese Rede richte ich direkt an Dich, denn ich bin sicher, dass Du auch von da oben alles ganz genau mitkriegst. Die bewegendsten Reden hast Du selbst gehalten, also gibt es wenig, was Du nicht besser hättest sagen können, womit Du nicht direkter die Hirne und die Herzen der Leute erreicht hättest.

Was Du im Großen und Kleinen alles erreicht hast, darüber wird gerade sowieso viel geredet und geschrieben. Aber jeder und jede, die jetzt um Dich trauert, denkt besonders an die vielen persönlichen Geschichten, die wir mit Dir erlebt haben und an das, was Du vielen von uns bedeutetest. Du hast nicht nur politisch viel in Gang gebracht, sondern auch in vielen von unseren ganz persönlichen Lebensgeschichten viel bewegt.

Mir hast Du ein Köln eröffnet, das ich ohne Dich nicht kennenlernt hätte, und hast mich mit vielen Leuten verbunden, die ich jetzt nicht mehr missen möchte und die mich weiter mit Dir verbinden. Verbindungen schaffen, das war ein Anliegen von Dir. Du hast Deine Kontakte nicht für Dich behalten, sondern wolltest die Leute, modern gesagt, vernetzen, was das Zeug hält. Du bist immer neugierig geblieben und warst über jeden und jede froh, die Du für dich und für Deine Anliegen neu entdeckt hast.

Vor einiger Zeit haben wir – sehr symbolisch für Deine vielen politischen Aktionen und auch sehr symbolisch für die Zeiten, die jetzt erst im Kommen sind – Pro Köln-Plakate zusammen abgehängt, vor allem die mit der durchgestrichenen Moschee, und haben sie in die Tonne getreten (siehe Foto). Das hat, wie so vieles mit

Dir, nicht nur einen Sinn gehabt, sondern auch Spaß gemacht.

Du hast dafür gesorgt, dass unser Roma-Chor bis vor einem Jahr weitermachen konnte, weil Dir die Roma nicht als „Sozialfall“, sondern wirklich am Herzen gelegen waren und Du zeigen wolltest, dass sie so viel mehr zu den Kulturen Europas beigetragen haben als Armut und Elend.

Jeder und jede, die hier ist, hat sich vermutlich, so wie ich auch, nicht nur einmal sehr über Dich aufgeregt. Gegen Deinen ganz eigenen Kopf, Deinen Eigensinn anzugehen, wenn man etwas anderes wollte, war nicht so einfach bis komplett unmöglich. Und beim nächsten Mal war der Streit dann wieder vergessen. Du hast polarisiert und genau das wolltest Du auch. Aber Du warst nicht nur stur. Nicht nur Dein Herz, sondern auch Dein Kopf waren groß und Dein Denken hat, wie es im schlaun Spruch heißt, noch in den allerletzten Monaten die Richtung ändern können.

Zuletzt haben wir uns vor einigen Wochen gesehen und Du warst zwar äußerlich von Deiner Krankheit gezeichnet und ausgezehrt, aber ansonsten so wie immer – oder eher noch präsenter. Als wir nach dem Romanes-Tag, den Du mit organisiert hast, noch mit einigen Leuten etwas trinken waren, wussten wir alle zum Glück nicht, dass es das letzte Mal sein würde. Du hattest, hatte ich das Gefühl, schon eine Ahnung davon.

Zum Glück, und wirklich zum Glück, war es so, wie ich mir ein letztes Treffen nicht besser hätte wünschen können: Wir haben Pläne geschmiedet, eher noch eine kleine Revolution

– welche, bleibt erst einmal unter uns. Du hast – was Du so gut konntest – uns das Gefühl gegeben, dass wir etwas in Gang bringen können, dass wir dazu die Richtigen sind und dass wir zusammen stark sind – ohne jetzt an Angela Merkel erinnern zu wollen, das wäre nicht in Deinem Sinn.

Und es hat, wie fast immer mit Dir, viel zu lachen gegeben. Als wir anderen uns ausführlich über Mittel zum Abnehmen unterhalten haben, hast Du Dich nach einer Weile eingemischt und gesagt: „Also, ich möchte abnehmen, wie mache ich das?“ Deine einprägsame Stimme und das Augenzwinkern dazu kann ich leider nicht nachmachen. Aber die Frage kam so überzeugend, dass ich Dir fast noch Tipps zum Abnehmen gegeben hätte, obwohl das sichtlich nicht nötig war.

„Ruhe in Frieden“? Das ist das Letzte, was ich Dir wünschen würde: Ich bin sicher, dass Du auch da oben – oder wo auch immer das ist, wo Du Dich gerade aufhältst – weiter in Bewegung bist und für die nötige Unruhe sorgst. Ich kann Dir für viele hier versprechen, dass wir weiter in Deinem Sinn Unruhe stiften

werden. Dass wir stören wollen, wo es nötig erscheint.

Du hast in den letzten Jahren noch ein bisschen Spanisch gelernt und vor Deiner Kuba-reise einen Satz rezitiert, der heute gut passt: „Otras tierras del mundo reclaman el concurso de mis modestos esfuerzos.“ Ich übersetze ihn im Kontext, aus einem Abschiedsbrief von Che Guevara an Fidel Castro:

„Ciao, ciao, mein Oberst, ich beginne mein neues Leben. Andere Länder auf der Welt erfordern den Einsatz meiner bescheidenen Bemühungen. Ich hätte Dir und unserem Volk viele Dinge zu sagen, aber ich fühle, dass sie unnötig sind, Worte können nicht das ausdrücken, was ich wollte, und es lohnt sich nicht, Blätter zu bekritzeln.“

Als Antwort darauf hier und bis auf Weiteres mein Abschiedsgruß an Dich:

Viva la revolución! Venceremos!
Es lebe die Revolution! Wir werden siegen!

Kurt Holl und der Rom e. V.

Eine lange Geschichte

mit Höhen und Tiefen, Erfolgen und Rückschlägen.

Der Rom e. V. ist Kurts Idee, seine Gründung, sein Lebenswerk, sein Vermächtnis. Für die Umsetzung seiner Ideen und Überzeugungen gab er alles.

Er soll nicht vergessen werden. Wir wollen die Arbeit fortsetzen und weiter entwickeln; auch in seinem Sinne. Und so als seine Mitstreiter und Freunde die Erinnerung wach halten.

Kurts Idee einen Verein zu gründen und sich damit bestimmten Regeln zu unterwerfen enthält im Kern schon den Konflikt, der den Rom e. V. geprägt und die Arbeit bestimmt hat und der immer auch das Denken und Handeln von Kurt ausgemacht hat: Einerseits Politik machen, eindeutige und radikale Positionen vertreten, Ämter, Kirchen u. a. besetzen, auf die Straße gehen; andererseits aber einen atemberaubenden Pragmatismus pflegen. Aufgrund seiner öffentlichen Auftritte, seiner Bekanntheit und seiner Verbindungen galt Kurt in der bürgerlichen Gesellschaft, der Verwaltung und bei den Politikern der Stadt lange Zeit als *enfant terrible*. Um die Situation zu entschärfen und bei den Entscheidungsträgern etwas zu erreichen, konnte er sich aber auch extrem zurück nehmen, verhandeln und viele Zugeständnisse machen, wenn er damit sein Ziel erreichte oder auch nur die Aussicht darauf bestand. Das Ergebnis seines Pragmatismus hat ihm dann nicht immer gefallen und es war manchmal schwer ihn zu verstehen und ihm nachzufolgen.

Der Rom e. V. entwickelte sich im Laufe der Jahre zu einem soliden und zuverlässigen Partner für die Kräfte in der Stadt, die willens waren die Situation der Flüchtlinge ernsthaft zu verbessern. Auch bei diesem Teil der Vereinsarbeit war Kurt intensiv beteiligt. Kurts Anliegen war von Anfang an mit den Roma gemeinsam den Kampf aufzunehmen für Bleiberecht und Integration in die hiesige Ge-

sellschaft, für ihre Teilnahme in allen Bereichen. Er hat die Roma nicht als Opfer gesehen, sondern als ein stolzes, uraltes Volk mit großen kulturellen und sozialen Potenzen und Potentialen, welches auf seine Weise einfach alles überlebt und dabei noch die eigene Sprache bewahrt hat.

Kurt hat dem Rom e. V. immer wieder neue Impulse gegeben. Dabei kamen einige großartige Projekte und Veranstaltungen heraus:

- **1991** Die längste Besetzung an der Rhein-kniebrücke vor dem Landtag in Düsseldorf unter starker Beteiligung des Rom e. V.
- **1992** die Gründung des Archivs und Dokumentationszentrums des Rom e. V.
- **1995** 50 Jahre Kriegsende und Ende des Genozids an den Roma und den Juden – ein großes Fest des Rom e. V. mit Taraf de Haïdouks und den Klezmatiks aus New York
- **2004** die Gründung des Schulprojekts Amaro Kher
- **2008/9** die Ausstellung „Die vergessenen Europäer“ im Stadtmuseum zur Geschichte und Kunst der Roma und zum Bild über die Roma in der Mehrheitsgesellschaft
- **2013/14** Amen Ushta, ein weiteres Bildungsprojekt für Romaschüler geht an den Start

Als Visionär und Motor wird er uns am meisten fehlen: Seine Ideen, seine Kraft und sein Optimismus, seine Unbekümmertheit und sein Mut mit denen er auch riesige Dinge anschoß, sind nicht zu ersetzen.

Der Vorstand des Rom e.V.

Aktuelles aus der Asylpolitik

Der kurze Sommer der offenen Grenzen ist vorerst vorbei. Diese wenigen Monate haben Hunderttausenden Flüchtlingen die Möglichkeit gegeben, hier, in einem der reichsten Länder der Erde, bei einem der größten Profiteure einer ungerechten Weltwirtschaftsordnung und einem der größten Waffenexporteure Schutz zu suchen.

Eine in Deutschland seit 60 Jahren nicht erlebte Welle von Hilfsbereitschaft haben die Fliehenden ausgelöst. Sie hält noch immer an, obwohl die Mehrheit der politischen Klasse und die offenen oder verkappten Rassisten der Straße ein Bündnis geschlossen haben und mit Asylrechtsverschärfungen, Schließung der Grenzen, Gewaltattacken auf Geflüchtete und Abbrennen von Flüchtlingsunterkünften gegensteuern. Als wollte es das Rad der Geschichte zurückdrehen, so führt sich dieses unheilige Bündnis auf. Aber das Zeitalter der Globalisierung ist auch das Zeitalter von Migration und Flucht. Und es wird sich nicht wieder zurück stopfen lassen in die Flasche des Nationalismus. Es gibt nur ein Verzögern und Hemmen – mit den Mitteln der Militarisierung an den europäischen Außengrenzen und im Innern. Oder ein Akzeptieren und Gestalten – mit den Mitteln der Solidarität und der Umverteilung.

Wir haben keine Flüchtlingskrise. Wir haben eine Krise des Kapitalismus, seiner kriegerischen Exzesse, seiner weltweiten Ungerechtigkeiten und seiner Beharrlichkeit, das alles mit Zähnen und Klauen, NATO-Schiffen im Mittelmeer und Sammellagern in der Türkei zu verteidigen.

Übrigens mit bemerkenswerter Heuchelei. Denn jetzt, nachdem die Politik der Abschottung („Weiterwanderung wird es nicht mehr geben“) zu den logischen Stacheldrahtverhauen geführt hat, werden die südeuropäischen Staaten gerade von denen am dreistesten kritisiert, die diese Politik auf den Weg gebracht haben. Wenn Außenminister Steinmeier mit dem moralischen Zeigefinger gegen Griechenland und Mazedonien fuchtelt, will er vermutlich davon ablenken, dass der doch zuallererst auf ihn und die Bundesregierung zeigen müsste.

Die menschlichen Kosten der Flüchtlingsabwehr sind kaum zu ermessen. Wir unternehmen dennoch einige Versuche, die Folgen zu zeigen, die das abgeschottete Europa besonders für Roma hat.

Albrecht Kieser

Die Roma als erste Opfer der Asylrechtsreformen

Von Volker Beck

Als die CSU nach der letzten Bundestagswahl bar jeder Faktengrundlage Stimmung gegen vermeintliche Sozialleistungsbetrüger*innen aus Rumänien und Bulgarien machte, machte sie antiziganistische Ressentiments – die in der Bevölkerung nach wie vor weit verbreitet sind – in den Parlamenten wieder salonfähig. Zwar gaben sich die Konservativen stets bemüht, von Armutszuwanderung zu reden, doch klar war von Beginn, welche Stereotypen sie bedienen wollten. Und von den Beschränkungen des Freizügigkeitsrechts, die im Herbst 2014 dann beschlossen wurden, dürften Roma aus der EU besonders betroffen sein: Begrenzung des Aufenthalts zum Zwecke der Arbeitssuche, Wiedereinreisesperren bei „erschlichenem“ Freizügigkeitsrecht, Strafbarkeit von „Schein-ehen“. Die Verantwortung für ein europäisches Volk, das jahrhundertlang verfolgt, diskriminiert und marginalisiert wurde, wurde von der Bundesregierung kaum wahrgenommen: Vorschläge zur Behebung offensichtlicher Mängel bei der Gewährleistung der Menschenrechte von Roma in nahezu allen Mitgliedstaaten der Europäischen Union wurden nicht gemacht. Sichere Herkunftsstaaten trotz kumulativer Diskriminierung.

Doch das war nur der Anfang. Neben den Verschärfungen des Freizügigkeitsrechts wurden im Herbst 2014 drei Westbalkanstaaten zu sicheren Herkunftsstaaten bestimmt – wieder mit dem erklärten Ziel, vermeintliche Armutsmigrant*innen abwehren und schneller loswerden zu können. Die Bundesregierung berief sich auf die geringe Anerkennungsquote bei Asylsuchenden aus den Westbalkanstaaten und leitete daraus nicht etwa her, dass es bei

der Berücksichtigung kumulativer Diskriminierung und nichtstaatlicher Verfolgung erheblichen Nachholbedarf gibt, sondern dass es in den Westbalkanstaaten eben keine relevante kumulative Diskriminierung und nichtstaatliche Verfolgung gebe.

Das ist offensichtlich falsch. Gerade Roma, denen die Registrierung bei staatlichen Behörden etwa in Serbien verwehrt wird, sind faktisch gezwungen in slumähnlichen Behausungen zu leben, in denen es oft keine zuverlässige Wasser- und Stromversorgung und im Winter keine Heizungen gibt und wo die dadurch entstehenden Hygienebedingungen gesundheitsgefährdend sind. Gerade diese unregistrierten Roma werden oftmals Opfer von Angriffen neonazistischer Gruppen, vor denen die Polizei keinen Schutz bietet und wohl auch nicht bieten will. In Mazedonien werden Roma, die sich für die Belange ihrer Community einsetzen, bei ihrer politischen Arbeit massiv beeinträchtigt. All das erwähnte die Bundesregierung in der Begründung ihres Gesetzentwurfs lieber gar nicht erst. Deshalb – und auch weil die menschenrechtliche Lage anderer Gruppen, Journalist*innen, Lesben, Schwule, Transgender, weiterhin äußerst prekär ist – war die Bestimmung der Westbalkanstaaten zu sicheren Herkunftsstaaten verfassungsrechtlich äußerst bedenklich und politisch falsch. Sie war ein Dammbreach, der den Regierungen dieser Staaten einen Blankoscheck ausstellt, an ihrer menschenrechtlichen Bilanz nichts zu ändern, und anderen Regierungen Europas die Bestimmung dieser Staaten zu sicheren Herkunftsstaaten erleichtert.

Beschränkung sozialer und wirtschaftlicher Rechte

Zu dem damaligen Zeitpunkt ging die Herkunft aus einem dieser Staaten mit erheblichen Beschränkungen von Verfahrensrechten und Rechtsschutzmöglichkeiten einher. Doch es sollte noch schlimmer kommen. Mit dem sog. Asylpaket I wurden die übrigen Westbalkanstaaten zu sicheren Herkunftsstaaten bestimmt und an die Herkunft aus diesen Staaten erhebliche Einschränkungen von sozialen und wirtschaftlichen Rechten geknüpft. Die Betroffenen wurden zum unbegrenzten Verbleib in Erstaufnahmeeinrichtungen verpflichtet. Diese Massenzentren liegen oftmals abgelegen und entfernt von den Ballungsräumen, verhindern dadurch die Integration und bieten sich geradezu als Zielscheibe für rassistische und antiziganistische Angriffe an. Die letzten Monate haben leider bestätigt, dass diese Anschläge keine abstrakte Gefahr, sondern Realität sind. In den Erstaufnahmeeinrichtungen gelten nun wieder die Residenzpflicht, das Sachleistungsprinzip und ein absolutes Beschäftigungsverbot, die ein selbstbestimmtes Leben und die Teilhabe am gesellschaftlichen Miteinander verhindern. Und wieder sind die Roma die ersten Leidtragenden.

Die Bundesregierung hat im Gegenzug zur Zustimmung zu diesen perfiden Regelungen Lockerungen beim Zugang von Staatsangehörigen der Westbalkanstaaten zum Arbeitsmarkt versprochen. Doch wie sieht die Lockerung tatsächlich aus? In der Beschäftigungsverordnung steht nun, dass den Betroffenen auch eine Arbeit, die keine qualifizierte Berufsausbildung voraussetzt, erlaubt werden kann. Schön und gut – doch steht dort auch, dass zuvor geprüft wird, ob nicht doch ein Deutscher, ein EU-Bürger oder ein Ausländer, der bereits eine Arbeitserlaubnis in Deutschland hat, die Stelle besetzen kann. Und Menschen, die in den 24 Monaten vor der Antragstellung Asylbewerberleistungen bezogen haben,

sind von der Regelung ausgeschlossen. Einen Antrag auf Erteilung des entsprechenden Visums kann auch nur in den deutschen Botschaften im Herkunftsstaat gestellt werden. Diese Regelung wird ins Leere laufen. Allenfalls ein paar Hochschulabsolvent*innen aus der Mittelschicht werden vielleicht eine Weile in Deutschland jobben können, während sie nach einer ihrem Abschluss entsprechenden Beschäftigung suchen. Schön für sie – für die allermeisten Roma bietet die Regelung aber keine Perspektive, weil es ihnen aufgrund der strukturellen Benachteiligung im Bildungsbereich kaum möglich ist, vom Ausland aus in Deutschland Arbeit zu suchen und zu finden.

Stimme erheben gegen Ausgrenzung und Gewalt

In Bayern wurden die Konzepte zur Ausgrenzung von Flüchtlingen am schnellsten und am härtesten durchgesetzt, nämlich in den Einrichtungen in Bamberg und Manching, die weithin als „Balkan-Zentren“ firmieren. Wieder hat man den Verweis auf die Roma tunlichst vermieden, assoziativ ist das Balkan-Zentrum vom Roma-Lager aber nur ein Trippelschritt entfernt. In den bayerischen Zentren wird Kindern nicht einmal mehr der Besuch der Regelschulen erlaubt. Stattdessen erhalten sie – aufgeteilt in vier Altersgruppen – Unterricht in Englisch, Mathematik und Naturwissenschaften, lernen aber weder Deutsch noch ihre Muttersprache. Ein klarer Verstoß gegen die Kinderrechtskonvention, nach der die Bildung jedes Kindes darauf auszurichten ist, Achtung vor den nationalen Werten des Landes, in dem es lebt, zu vermitteln. Wie das in Deutschland ohne Deutschkenntnisse gehen soll, erschließt sich nicht.

Was tun, wenn Deutschland seine Verantwortung für die Roma mit Füßen tritt? Es kann nur eine Antwort geben: Solidarität. Solidarität aller menschenrechtsbewussten Menschen in diesem Land mit dem Volk der Roma, Solidarität

der Roma, deren Wurzeln seit Jahrhunderten in Deutschland sind, mit denjenigen Roma, die aus anderen Staaten nach Deutschland kommen, Solidarität der Roma mit allen Menschen, die vor Verfolgung und Krieg nach Deutschland fliehen. Nur wenn wir alle gemeinsam an einem Strang ziehen, werden wir der Politik dieser Bundesregierung etwas entgegensetzen können. Es muss ein Ende haben, dass die Rechte und Belange der Roma überall in Europa mit Füßen getreten werden und dass wir sie hin- und herschubsen von Land zu Land. Gemein-

sam müssen wir den Kreislauf der Ausgrenzung durchbrechen, indem wir in den Parlamenten, am Arbeitsplatz und auf der Straße die Stimme gegen antiziganistische Hetze und Gewalt erheben und zukunftsweisende Maßnahmen ergreifen, die den Zugang von Roma zu Bildung und Arbeit erleichtern und gesellschaftliche Teilhabe fördern, da wo sie gerade sind.

Volker Beck ist Mitglied von Bündnis 90/Die Grünen und Mitglied des Deutschen Bundestages.

Wo ist Crina?

Doris Schmitz

Auf den ersten und auch auf den zweiten Blick findet man sie nicht. Man muss lange suchen. Als wäre sie schon verschwunden aus der Szenerie der Krippe von Maria Lyskirchen.

Crina hat einen langen Weg zurück gelegt und steht nun, kurz nach dem Dreikönigstag, umgeben von Stacheldraht, in ihrem „sicheren“ Herkunftsland, abgeschoben und ohne Zukunft auf der Müllkippe. An der Krippe bringen die Sternsinger dem Jesuskind ein Ständchen dar. Dies ist eine klare und sehr deutliche Darstellung der harten Realität der Roma-Flüchtlinge in unserem Land.

Mit dieser Szene solidarisieren sich die Krippenbauer von Maria Lyskirchen mit den Flüchtlingen hier und anderswo, so wie sie sich 2011 mit der Einstellung der Figur des Roma-Mädchens Crina in die Krippe von Maria Lyskirchen solidarisiert haben. Die Substanz der christlichen Botschaft wird sichtbar (siehe Nevide 6.12).

Dafür danken die Kölner Roma-Flüchtlinge und der Rom e. V. Köln.

„Wir schaffen das!“ der berühmte Satz der Bundeskanzlerin hat Hoffnungen geweckt; aber die fortdauernde Hetze von Rechts und das vorherige und anschließende öffentliche Schüren von Ängsten angesichts der „Flüchtlingsfluten“ in unser Land durch die, die Kanzlerin umgebenden Politiker, haben zu einer neuen Verschärfung der Flüchtlingspolitik der Bundesregierung geführt mit deutlicher Verschlechterung der Lebensbedingungen für Flüchtlinge hier und der Erschwerung ihrer Flucht; insbesondere für die Roma aus Osteuropa, als hätte man es genau auf diese Gruppe abgesehen. Man spaltet die Asyl- und Schutzsuchenden in

gute und schlechte (nämlich Kriegsflüchtlinge einerseits, die guten, und Wirtschaftsflüchtlinge andererseits, die schlechten) auf.



Viele der seit weniger als vier Jahren in Köln und anderswo lebenden Menschen mit Duldungsstatus werden abgeschoben, um Platz frei zu machen für die Neuankömmlinge aus Syrien.

In Zukunft werden kaum noch Roma aus Osteuropa auf legalem Weg nach Deutschland gelangen. Wenn sie es schaffen, werden sie an den Grenzen oder in riesigen Lagern im Land isoliert, werden kaum eine faire Möglichkeit finden, ihre Fluchtgründe darzulegen und nach kurzer Zeit abgeschoben werden, so ist die Planung.

Dazu hat man per Staatsvertrag die Länder Albanien, Mazedonien, Serbien und Bosnien- Herzegowina zu sicheren Herkunftsländern erklärt, in die man die Schutzbedürftigen zurückschicken kann. Diese Gesetzgebung zielt darauf ab, die Menschen von vorne herein zu diskreditieren, ihr Ersuchen um Schutz und Hilfe als unberechtigt, ja als kriminell zurückzuweisen. Dies geschieht trotz zahlreicher Berichte von Betroffenen und Flüchtlingsorganisationen über Diskriminierung, Verfolgung, fehlende Lebensgrundlagen, Armut, Krankheit und vieles mehr in den genannten Ländern.

Doris Schmitz ist Vorstandsmitglied des Rom e.V.



Die Roma haben nichts zu verlieren

Kommentar von Marko Knudsen, Direktor des Europäischen Zentrums für Antiziganismusforschung, Hamburg

Europa verfällt wieder den Populisten. Es rückt soweit nach rechts wie noch nie seit Gründung der EU. Vieles bislang Undenkbare wird alltäglich: Rumänischen und bulgarischen Roma wird die Freizügigkeit verweigert und auch den Vorschlag, selektive Sonderlager nur für Balkanflüchtlinge einzurichten hat die Politik in Deutschland bereits gemacht.

Die Öffentlichkeit setzt die Balkanflüchtlinge oft mit Roma gleich. Das allerdings ist ein Irrtum. Unter den Asylsuchenden aus Albanien zählen die meisten zur albanisch sprechenden Bevölkerung. Auch unter den Asylsuchenden aus dem Kosovo sind Roma eine Minderheit, wenngleich ihr Anteil höher ist als unter den Albanien-Flüchtlingen. Die Roma flüchten aus diesen Ländern, weil die albanisch sprechende Mehrheitsbevölkerung sie mit unverhohlenen Drohungen drängt, ihre Sachen zu packen und zu verschwinden.

Etwas anders ist die Zusammensetzung der Flüchtlinge aus Bosnien-Herzegowina, Serbien und Mazedonien. Hier dürfte die große Mehrheit Roma sein. Diskriminierung, Ausgrenzung und Perspektivlosigkeit machen die Lage für sie dort unerträglich. Die Nationalisten hetzen in orchestrierter Weise gegen Roma, erklären ihnen die Feindschaft, entmenschlichen sie: Es handelt sich um antiziganistische politische Verfolgung. „Sicher“ mag es in diesen Ländern für die Angehörigen der Mehrheitsgesellschaft sein – nicht aber für Roma.

Zu verlieren haben diese Menschen dort nichts. Ein sauberes Zelt und regelmäßiges Essen sind schon ein Gewinn. Sicher zu sein, dass die

eigenen Kinder nicht hungern müssen, und sei es nur für wenige Monate, ist eine erstrebenswerte Aussicht für sie. Wer will ihnen diese Menschlichkeit verwehren? Es geht hier nicht um Taschengeld, sondern um das Überleben von Europäern, deren Vorfahren während des Zweiten Weltkrieges in fast allen europäischen Staaten ausgerottet werden sollten.

Die so genannte „Fluchtursachenbekämpfung“ in den Balkanstaaten sieht heute so aus, dass abgeschobenen Heimkehrern, die kein Asyl bekommen haben, die Reisedokumente abgenommen werden. So werden sie vor Ort festgesetzt, eine erneute Ausreise verhindert. Diese Form der Diskriminierung ist eine willfährige Dienstleistung für die EU.

Was kann getan werden, um den Roma in den Herkunftsstaaten tatsächlich zu helfen? Der Antiziganismus muss verdammt werden, genauso wie der Antisemitismus. Die Mehrheitsgesellschaften dort müssen sich der tagtäglichen Ausgrenzung, die sie ausüben, bewusst werden. Nur so ist eine rassistis- und diskriminierungsfreie Mehrheitsgesellschaft zu schaffen. Sonst wird es keine Inklusion geben.

Auf dem Balkan findet in Politik, Medien oder staatlichen Institutionen praktisch keine Auseinandersetzung mit dem eigenen Antiziganismus statt. Das ist einer der Gründe, weshalb Roma jetzt vermehrt Asyl beantragen. Aufklärung, wie sie das Europäische Zentrum für Antiziganismusforschung vor zehn Jahren in Deutschland begonnen hat, existiert nicht außerhalb des deutschen Sprachraumes. Die Begrifflichkeit „Antiziganismus“/„Antigypsismus“ hat sich zwar

etabliert, ohne dabei jedoch aufklärend unterfüttert zu werden.

All das steht im Übrigen auch den Beitrittsambitionen zur Europäischen Union entgegen, die all diese Staaten hegen. Um Mitglied der EU zu werden, darf ein Staat seine Minderheiten nicht diskriminieren – aber wer fragt schon nach den Roma? Am Ende ist die EU eben doch eher eine Wirtschaftsunion als eine der Bürger- und Menschenrechte.

Das Problem beschränkt sich aber nicht auf den Balkan. Dass ein Mahnmal in Deutschland für die während der nationalsozialistischen Schreckensdiktatur ermordeten Roma und Sinti erst 70 Jahre nach Kriegsende möglich war, spricht Bände über die Situation hier. Deutschland muss den aufflammenden Antiziganismus hier und europaweit in Gesprächen auf die Tagesordnung setzen. Immer wieder muss auf die

zwingende Einhaltung der vertraglichen Verpflichtungen gedrängt werden: Der garantierte Schutz der Menschenrechte der europäischen Minderheit der Roma. Darauf muss immer wieder, bei jedem Staatsbesuch, gedrängt werden. Aber Deutschland könnte noch mehr tun: Es könnte eine Antiziganismus-Kommission auf europäischer Ebene ins Leben rufen oder sich dafür einsetzen, einen europäischen Kommissionsitz an die Roma zu geben. Dieser könnte sich gegen den Antiziganismus in Europa stellen und sich um eine Inklusion der Roma bemühen.

Marko Knudsen, Direktor des Europäischen Zentrums für Antiziganismusforschung, Hamburg

Dieser Beitrag wurde der Publikation „Forum Migration“ Dezember 2015 entnommen

Die Angst vor den Tatsachen

Flüchtlingspolitik in der Europäischen Union

Stephan Müller

Im Jahre 2015, haben es die Menschen aus dem Kosovo zumindest kurzfristig geschafft, in die Schlagzeilen und in die Europäische Union zu kommen, nachdem Anfang des Jahres 2015 zehntausende Kosovaren den jungen Staat verlassen haben. Begonnen hat die Flüchtlingsbewegung aber schon im Sommer 2014; nur wurde es damals noch ignoriert, dass in vielen Städten des Kosovo jeden Monat hunderte Roma, Ashkali und Balkan-Ägypter ihr Hab und Gut verkauften, so sie denn eins hatten, und sich auf dem Weg nach Westeuropa machten. Wer kein Hab und Gut zu verkaufen hatte, verschuldete sich, um die Reisekosten aufzubringen. Zwischen € 300 und €350 kostete im Sommer 2014 der Transport von der Haustür im Kosovo bis Ungarn. Grenzübertritt Serbien - Ungarn inklusive. Aber danach mußten die Flüchtlinge selbst schauen, wie sie weiterkommen.

Doch inzwischen hat die deutsche Öffentlichkeit die Flucht aus dem Kosovo und die damit verbundene öffentliche Aufregung vergessen, denn jetzt dominieren die Flüchtlinge aus Syrien und anderen Ländern die Diskussionen in der deutschen Öffentlichkeit.

Die Politik wusste den Aufmerksamkeitswandel gut zu nutzen und hat mit den „Asylverfahrensbeschleunigungsgesetz“ ein Gesetz erlassen, dass starke „anti-ziganistische“ Züge trägt und der Öffentlichkeit als Maßnahme verkauft wurde, die Zahl der „Wirtschaftsflüchtlinge“ in Deutschland zu reduzieren.

Denn die öffentliche und politische Diskussion hatte die Flüchtlinge aus dem Kosovo schnell darauf reduziert, dass alle Wirtschaftsflüchtlinge seien. Man gestand ihnen noch zu, dass

einige vielleicht zudem noch der Korruption entkommen wollten und für ihre Kinder keine Perspektive mehr im Kosovo sehen würden. Man durfte sich schon wundern wie gezielt Interviewpartner in den Medien auftauchten, die nur diese Positionen vertraten und niemand andere Ansichten äußerte und kaum jemand die Roma, Ashkali und Balkan-Ägypter unter den Flüchtlingen erwähnte.

Im Kontext dieser Migration, brauchte man sie wohl nicht, um negative Stimmung zu machen. Bei den Asylsuchenden aus anderen Balkanländern oder den Menschen aus Rumänien und Bulgarien, die ihre Reisefreiheit innerhalb der EU nutzen, sah dies noch anders an. Da konnte man mit der Angst vor dem „Zigeuner“ noch gut negative Stimmung machen.

Warum verlassen Roma, Ashkali und Balkan-Ägypter den Kosovo? Roma, Ashkali und Balkan-Ägypter wurden nach dem Konflikt im Kosovo 1999 und 2000, Opfer einer groß angelegten Vertreibungswelle durch Kosovo-Albaner. Über 100.000 Roma, Ashkali und Balkan-Ägypter wurden vertrieben – unter den Augen der internationalen Staatengemeinschaft und der NATO, die im wahrsten Sinne des Wortes dabei nur zusah, wie die Menschen gewaltsam vertrieben wurden und ihre Häuser entweder zerstört oder besetzt wurden. Die meisten Vertriebenen fanden Zuflucht in den Nachbarländern des Kosovo, aber auch Westeuropa gewährte einigen Zehntausend vorläufigen Schutz. Die Verbrechen, die damals an Roma, Ashkali und Balkan-Ägyptern begangen worden sind, wurden nie aufgearbeitet wie ihre Diskriminierung und Ausgrenzung in den Folgejahren konsequent verleugnet wurde. Die Ver-

folgung des Zieles einen unabhängigen Kosovo zu schaffen, war für diese Staaten wichtiger als Menschenrechte und die Verfolgung der Roma, Ashkali und Balkan-Ägypter in den Monaten nach den Konflikt und ihre systematische und kumulative Diskriminierung in der Zeit danach anzusprechen oder gar darauf hinzuarbeiten, diese zu unterbinden.

Im Gegenteil, haben in den letzten Jahren die westeuropäischen Staaten, zehntausende Roma, Ashkali und Balkan-Ägypter in den Kosovo zurückgeschickt, wohl wissend, dass die Mehrheit von ihnen keine Chance haben wird, ein menschenwürdiges Leben in ihrer ehemaligen Heimat zu führen. Die Scheinheiligkeit der EU verdeutlicht nichts besser als dass sie Staaten wie Serbien, Montenegro und Mazedonien auffordert und Gelder dafür zur Verfügung stellt, die aus dem Kosovo in diese Länder vertriebenen Roma, Ashkali und Balkan-Ägypter besser zu integrieren, da sie nicht in den Kosovo zurückkehren können. Aber die EU Mitgliedsstaaten selbst schicken Roma, Ashkali und Balkan-Ägypter in den Kosovo zurück.

Die meisten zurückgeschickten Roma, Ashkali und Balkan-Ägypter haben aber weder Unterkunft noch Arbeit und auch keine Aussicht oder Anspruch darauf. Ein großer Teil der alten Siedlungen wurde während der Vertreibungswelle 1999 und 2000 zerstört und viele Häuser oder ganze Nachbarschaften in guter Wohnlage wurden von Kosovo-Albanern besetzt oder zu günstigen Preisen gekauft. Wenn man weiß, dass man niemals wieder in seinem früheren Haus in Ruhe und Frieden wird wohnen können, verkauft man dieses auch unter Preis. Wiederaufbauaktivitäten für Angehörige der drei Gemeinschaften gab es zwar, doch in einem viel geringeren Ausmaß und zu weitaus schlechteren Konditionen als für Albaner oder Serben.

Haben sie schon Schwierigkeiten ein Dach über dem Kopf zu finden, wird es fast unmöglich einen Arbeitsplatz zu finden. Die Arbeits-

losigkeit im Kosovo ist sowieso schon extrem hoch. Öffentlicher Dienst und Klein- und Mittelbetriebe stellen den größten Teil der zur Verfügung stehenden Arbeitsplätze, doch diese sind für Roma, Ashkali und Balkan-Ägypter außer Reichweite. Die Arbeitsplätze im öffentlichen Dienst sind vor allem für Albaner und Serben mit guten Beziehungen reserviert und privatwirtschaftliche Klein- und Mittelbetriebe stellen lieber Verwandte oder Bekannte albanischer Ethnie ein als Roma, Ashkali oder Balkan-Ägypter. Trotz der gesetzlichen Vorgabe, eine proaktive Beschäftigungspolitik für Roma, Ashkali und Balkan-Ägypter zu betreiben, wurde dies nie umgesetzt. Und so bleibt die überwiegende Mehrheit der Roma, Ashkali und Balkan-Ägypter ohne Einkommen und ohne Perspektive im eigenen Land. Gesundheitsversorgung besteht zwar – auf dem Papier. Korruption im Gesundheitswesen im Kosovo ist Alltag und wer nicht zahlen kann, hat eben Pech und bleibt krank oder stirbt. Wenn man sich dann die wirtschaftliche Lage der meisten Roma, Ashkali oder Balkan-Ägypter vergegenwärtigt, kann sich jeder ihren Zugang zur Gesundheitsversorgung selbst vorstellen.

Bevor sie sich wieder auf die Flucht gemacht haben, haben diese Menschen vielleicht versucht, Sozialhilfe in Anspruch zu nehmen, um sich zumindest das Überleben zu sichern. Jedoch hat der Kosovo, nicht zuletzt auf Druck der EU, ein restriktives Sozialhilfegesetz, das diesen Namen eigentlich nicht verdient. Nur mit einem Kind unter fünf Jahren ist eine durchschnittliche Familie, in der zumindest eine Person arbeitsfähig ist und als arbeitslos registriert ist, anspruchsberechtigt. Ein Ehepaar mit drei Kindern (von denen eines unter fünf Jahre alt sein muss!) würde max. € 85.- erhalten und dieser Betrag schließt das Kindergeld schon mit ein. Nur kann eine fünfköpfige Familie von diesem Betrag unmöglich überleben, bedenkt man, dass dies weniger als die Hälfte dessen ist, was nach offiziellen Berechnungen die absolute Armutsgrenze darstellt. Es leben ca. 10% der Bevölkerung des Kosovo unterhalb

der absoluten Armutsgrenze und müssen mit weniger als €1,20 am Tag auskommen.

Roma, Ashkali und Balkan-Ägypter sind besonders von diesen restriktiven Regelungen betroffen. Sie haben weniger Zugriff auf andere Einnahmequellen (Schwarzarbeit, landwirtschaftliche Produkte von Verwandten auf dem Land, etc), die vielen Albanern oder Serben im Kosovo zur Verfügung stehen. Und mit der zwangsweisen Rückführung der geflohenen Roma, Ashkali und Balkan-Ägypter wurde eine wichtige Einnahmequelle, die Überweisungen aus Westeuropa, sehr stark eingeschränkt. Ja, durch die zwangsweise Rückführung der Flüchtlinge wurde eine Situation kreiert, in der noch mehr Menschen von noch weniger Geld leben müssen, was wiederum die Intention das Land zu verlassen, weiter verstärkt.

Ihre derzeitige Lage ist immer noch eine Konsequenz ihrer Verfolgung und Vertreibung nach dem Ende des Konfliktes im Kosovo. Und es sollte nicht vergessen werden, dass das Flüchtlingshochkommissariat der Vereinten Nationen im Zusammenhang mit der derzeitigen Flüchtlingsbewegung darauf hingewiesen, dass Roma im Kosovo sehr wohl einer Bedrohung an Leib und Leben ausgesetzt sein können.

Den Menschen wird ein Überleben in der eigenen Heimat unmöglich gemacht. Die Untätigkeit und Ignoranz der kosovarischen Behörden und der EU zwingen viele Roma, Ashkali und Balkan-Ägypter geradezu, gerade auch die zwangsweise in den Kosovo Zurückgeschickten, den Kosovo (wieder) zu verlassen. Es kommt nicht von ungefähr, dass trotz der Tatsache, dass Westeuropa in den letzten Jahren zehntausende Roma, Ashkali oder Balkan-Ägyptern zurückgeschickt hat, die Zahl der Roma, Ashkali oder Balkan-Ägypter sich im Kosovo seit Ende des Konfliktes kaum erhöht hat.

Ob dahinter eine bewusste Politik der Regierung und der Behörden des Kosovo steckt, ist

schwer zu beantworten. Fakt ist, dass viele Roma, Ashkali und Balkan-Ägypter den Kosovo schon in den letzten Jahren (wieder) verlassen haben, um vor allem in einem der Slums in Serbien Unterkunft zu finden. Und nicht wenige haben sich in den letzten Jahren von Serbien aus, und dieses Mal als serbische Staatsbürger wieder auf den Weg in die Europäische Union gemacht. Andere haben sich jetzt daran gemacht, den Kosovo zu verlassen und wieder andere werden in Zukunft kommen.

Die deutsche und EU Politik erinnert stark an die berühmten drei Affen: Die Politik will nichts sehen und hören von der tatsächlichen Situation der Roma, Ashkali und Balkan-Ägypter im Kosovo wie in ganz Europa und sie will nichts sehen und hören vom eigenen Beitrag an der ausweglosen Situation. Und schon gar nicht wollen die Politiker davon reden, dass sie nicht nur ein Problem ignoriert haben, sondern selbst dazu beigetragen haben, das Problem zu schaffen. Politiker werden auch nicht zugeben, dass sie wissen, dass die vorgeschlagenen Maßnahmen wie verstärkte Grenzkontrollen oder wie im Falle Mazedoniens geschehen, ein Land zu zwingen, widerrechtlich „Gesichtskontrollen“ an den Grenzen einzuführen, um Roma am Verlassen des Landes zu hindern, nicht das Problem lösen werden.

Letztes Jahr wurde eine Panik geschürt, dass Westeuropa von den Massen aus Rumänien und Bulgarien überrannt werde, in den Jahren zuvor, war es die Ankunft von Asylsuchenden aus Serbien, Mazedonien und Bosnien und Herzegowina, die den Medien als Menetekel kommender Überfremdung und Ausnutzung unseres Sozialsystems an die Wand geworfen wurden. Bei diesen Flüchtlings- und Migrationsbewegungen der letzten Jahre spielten Politik und Öffentlichkeit gerne die Tatsache in den Vordergrund, dass viele der Menschen, die aus diesen Ländern nach Deutschland gekommen sind, Roma waren.

Schnell wurden Serbien, Mazedonien und Bos-

nien und Herzegowina als sichere Herkunftsstaaten erklärt, da zu viele Roma diese Länder verlassen haben. Ob diese Länder sicher sind, kann diskutiert werden. Es ist zumindest eine Pauschalisierung, die mit der Realität der Menschen wenig gemein hat, denn Diskriminierung ist allgegenwärtig und aufgrund ihrer Zugehörigkeit zu den Roma, Ashkali oder Balkan-Ägyptern haben die meisten von ihnen auch in diesen Ländern keine Chance ein Leben ohne Diskriminierung und in Würde zu führen. Und die Staaten und die Gesellschaften tun bei weitem nicht genügend, um ihnen ein gleichberechtigtes Leben zu ermöglichen.

Gebracht hat die Deklaration Serbien, Bosnien und Herzegowinas und Mazedoniens als sichere Herkunftsstaaten auch nichts, denn die Menschen verlassen weiterhin ihre Heimatländer. Ebenso wenig wird es im Falle des Kosovo

helfen, so zu tun, als würden Roma, Ashkali oder Balkan-Ägyptern eine Perspektive in diesem Land haben und der Kosovo ein sicherer Herkunftsstaat sein, so lange Westeuropa und die USA als Architekten des unabhängigen Kosovo nicht die Verantwortung übernehmen und den Roma, Ashkali oder Balkan-Ägyptern auch im Kosovo ein gleichberechtigtes Leben ermöglichen. Und es sollte nicht vergessen werden, dass die systematische und kumulative Diskriminierung, der Roma, Ashkali und Balkan-Ägyptern im Kosovo ausgesetzt sind, sehr wohl einen Grund dafür darstellen kann, ihnen Aufenthalt in Westeuropa zu gewähren. Sowohl die Europäische Menschenrechtskonvention wie auch die Genfer Flüchtlingskonvention können dementsprechend interpretiert werden, worauf u.a. der Menschenrechtskommissar des Europarates hingewiesen hat.

Bei den Flutopfern in Serbien

Eine der letzten unserer gemeinsamen Aktionen

Ismeta Stojkovic

Mit unserer Spendenaktion für die Flutopfer in Obrenovac (Serbien) im Sommer 2015 hat auch eine gute, erfolgreiche und wichtige Zusammenarbeit angefangen. Nämlich, die Zusammenarbeit zwischen dem Rom e.V. und dem Verein in Obrenovac „Humanitäres Zentrum Rom Obrenovac“. Mit dem Leiter des Vereins, Ljubisa Jovanovic Malja, haben wir im vorletzten Sommer die Spendenaktion geplant und durchgeführt. Dies hat unsere beiden Vereine zusammengeführt. Kurt Holl war 100 Prozent involviert und begeistert von dem Ganzen, nicht nur weil es so gut ausgeführt wurde,



sondern, sondern mehr noch von dem Elan und Motivation der dortigen Menschen, welche mitgemacht haben. Es war ein Team von 20-30 Leuten, die mit ihrem ehrenamtlichen Engagement fast eine ganze Woche ohne Pause die Aktion unterstützt haben.

In den Gesprächen über die Arbeit der jeweiligen Vereine, stellten wir fest, dass die schulische Bildung der Roma Kinder, sowohl bei uns im Rom e.V. als auch in Obrenovac ein wichti-

ger Bestandteil des Alltags und der Wirkungsfelder ist. Der Unterschied besteht darin, dass dort die Finanzierung dieser Arbeit viel schwächer und unsicherer ist als bei uns in Köln. Als ich über unser Projekt „Amaro Kher“ berichtet habe, kam sofort die Frage, ob wir einen unserer Kombis, mit welchen wir die Schulkinder zur Schule und nach Hause fahren, spenden könnten. Der Kombi müsse nicht unbedingt in einem einwandfreien Zustand sein, Hauptsache, sie hätten eine Möglichkeit die dortigen Kinder zur Schule zu bringen. Leider konnten wir so etwas zum damaligen Zeitpunkt nicht ermöglichen.

Fast ein Jahr später, im Juni 2015 war es so weit. Wir haben einen neuen Kombi als Spende bekommen und einen der alten konnten wir dann abgeben. In einem sehr intensiven Austausch haben wir alle benötigten Unterlagen vorbereitet. Sie ihrerseits in Serbien und ich mit großartiger Unterstützung des damaligen Assistenten unserer Geschäftsführung Christian Lohmann hier in Köln.. Es brauchte etwas über einen Monat, bis wir hier alle Unterlagen besorgt haben.

Während der ganzen Vorbereitungen habe ich Kurt ausführlich darüber informiert und wir beide konnten kaum erwarten, dass unsere Gäste nach Köln kommen und wir sie willkommen heißen dürfen. Der Leiter des Vereins Ljubisa Jovanovic Malja kam mit seinem Sohn Bozidar Jovanovic, da sie eine lange Reise von fast 1700 km hinter sich bringen mussten. Am 4. Juni 2015 sind sie aus Belgrad in Köln ange-

kommen. Meine Familie und ich waren ihre Gastgeber und zwar mit großer Freude. Am 5. Juni, habe ich sie zum Straßenverkehrsamt begleitet und innerhalb wenigen Stunden haben wir alles erledigt und konnten den Kombi aus dem Rom e.V. abholen.

Dort wartete Kurt alleine auf uns. Es war ein Feiertag und das Gelände des Rom e.V. war nicht lebendig wie im Alltag, aber Seele und Herz des Vereins waren ja da, und das reichte völlig aus! Kurt hat ihnen alle Bereiche des Vereins vorgestellt und besonders stolz unser Archiv. Er redete mit Ihnen, ich übernahm die Rolle der Übersetzerin, dann erinnerten wir uns gemeinsam an die Spendenaktion im 2014.....und so war es ein Treffen von Menschen, die so weit von einander leben, aber im Herzen, in Ansichten, Zielen und Tun doch verbunden sind.

Kurt war schon damals krank und geschwächt, aber er zeigte seiner Krankheit, dass sie ihn nicht hindern konnte, dabei zu sein. Ich wusste, dass es ihm nicht gut geht und hatte versucht ihm zuzureden, dass er nicht kommen muss, dass ich es auch alleine schaffe. Aber, nein, er wollte unbedingt kommen. Er sagte mir: „Jemand von uns muss auch dabei sein, oder? Ich



komme, sag mir nur, um wie viel Uhr seid ihr da.“

Kurt war ein wunderbarer, gefühlvoller, richtiger Freund!!! Er wollte mich nicht alleine lassen, wollte zeigen, dass noch jemand vom Verein da ist, der diese Aktion unterstützt. Er wollte und hat unsere Gäste kennengelernt. Es war ihm wichtig zu zeigen, dass wir Roma und Nicht-Roma zusammenarbeiten! Wie wertvoll ist das denn! Ich werde es nie vergessen. Aber die Leute aus Obrenovac auch nicht. Solche Momente uns bringen dazu, dass wir uns an jemanden besonders erinnern. Beim Kurt waren es sehr viele solcher Momente! Umso mehr fehlt er mir jetzt.....

Ismeta Stojkovic arbeitet bei Amen Ushta und ist Vorstandsmitglied im Rom e.V.

Prosa und Lyrik

Zweiter Platz für das Gedicht

Sweet Bitter Love und die Lämmer von Kuče,
von Ruždija Russo Sejdović

An dem 5. internationalen Wettbewerb für die besten, nicht veröffentlichten Gedichte des Jahres 2015, der Zeitschrift „Avlija“ (Hof), in der bosnischen, serbischen, kroatischen und montenegrinischer Sprache wurden sechs Gedichte ausgewählt. Unter ihnen war der Roma Schriftsteller und Poet Ruždija Russo Sejdović mit seinem Gedicht *Sweet Bitter Love und die Lämmer von Kuče*. Dieses Gedicht teilt sich denn zweiten Platz mit einer Literatin aus Serbien. An diesem Wettbewerb haben über 80 Autoren aus 11 Ländern teilgenommen .

Ruždija Russo Sejdović
(aus Romanes Melita Depner, Viena)

SWEET BITTER LOVE
UND DIE LÄMMER VON KUČE

Am Tag an dem ich geboren wurde
kannte keiner in Kuče einen Takt
der Soul-Songs, die Aretha Franklin sang,
hätte nicht mein Vater mit wirren Füßen
ausgelassen den Rhythmus ergriffen,
bis seine Milz an den hungrigen Magen schlug,
und er mit den Lidern den Schweiß,
der ihm von der faltigen Stirne rann,
von seinen rauchigen Augen wischte.
Und ich glitt aus seiner Frau hervor,
während die Lämmer in der Ecke des Stalls,
in dem ich zur Welt kam, sich scheu verbargen,
den blutbeschmierten Sprössling erwartend.

Und meine Oma streckte die Arme
zum morschen First empor und schrie,
flehend zu Gott,
gepudert mit Löschkalk wie eine Gejscha.

Der Gestank von Mist erwartete mich,
ich wusste, ich bin zu den Menschen gelangt,

während Großmutter's Finger mein Köpfchen
aus meiner Mutter herauszogen
und ihre Hand mein Schicksal auf meiner Stirne
erforschte.

Jetzt weiß ich, dass die Lämmer getäuscht worden
sind
und auch mein Vater:
die Schläge mit einem Hammer
hab ich vertauscht mit den Schlägen auf meine
PC-Tastatur.

Die Geisha ist weiterhin stumm,
und Aretha singt weiterhin, obgleich schon halb
tot,
und wenn ich ihr lausche
weiß ich nur durch die ausgefallenen Zähne
dass ich mit meinen Lämmern aus Kuče
und meinem Kopf, geformt von der Großmutter
Fingern,
auch allmählich alt werde.

Der Rom e. V. sucht

In der nächsten Ausgabe von Nevipe wird das Schwerpunktthema die Öffnung und Umstrukturierung von Amaro Kher, dem Ganztagschulprojekt des Vereins sein.

Für Amaro Kher sucht der Rom e. V. zum 1.8.2016 für zwei Lehrerstellen Lehrer und Lehrerinnen, die beide Staatsexamen haben oder noch besser, bereits im Schuldienst sind.

Die Anforderungen an die interessierten BewerberInnen sind:

- Organisation und Strukturierung des Lernprozesses für Kinder und Jugendliche im erweiterten SEK I-Bereich (ab 9 Jahre), deren Zugang zu schulischen Inhalten und Qualifikationen – aus welchen Gründen auch immer – gestört ist bzw verbaut war.
- Anbieten von Arbeitsgemeinschaften (z.B. Hausaufgabenbetreuung, Theater)
- Kooperation mit den SE- bzw Regelklassen der Stammschulen
- Arbeit mit Eltern mit unterschiedlicher Lebens- und Bildungserfahrung in Kooperation mit der Familienarbeiterin
- Fähigkeit zur Teamarbeit
- Bereitschaft zur Auseinandersetzung mit Flüchtlingsbiographien
- Bereitschaft zur Unterrichtsplanung für alters- und leistungsheterogene Gruppen
- enge Zusammenarbeit mit Sozialarbeiterin und PädagogInnen des Nachmittagsbereichs

Wenn dann noch

- Erfahrungen in der Arbeit mit Roma-Kindern und –Jugendlichen, Flüchtlingskindern oder Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund.
- Kenntnisse von bzw. Ausbildung in DAZ und Alphabetisierung
- Sprachkenntnisse (Romanes/Serbisch/Arabisch/Bulgarisch/Rumänisch)

hinzukommen haben wir den/die idealen BewerberInnen.

Die Lehrerarbeit bei Amaro Kher bietet:

- Supervision
- Ein innovatives und gesellschaftspolitisch relevantes Arbeitsfeld
- Kreative Ausgestaltung eines in Entwicklung begriffenen Arbeitsfeldes
- Multiprofessionelle und Team übergreifende Kooperation

Arbeitszeit: übliche Lehrerstundenzahl

Bezahlung: durch das Land (Amaro Kher ist ausgelagerter Lernort einer öffentl. Schule; man wird an diesen Lernort abgeordnet)

Bewerbungen an Ingrid Welke unter 0221/2786075 oder ingrid.welke@romev.de

Ehrenamtliche Mithilfe

Um unsere Kleider- und Bücherspenden zu ordnen suchen wir dringend ehrenamtliche Mithilfe 1 - 2 mal pro Woche tagsüber. Unterstützung vom Team selbstverständlich!

Für Infos bitte melden bei Ingrid Welke unter 0221/2786075 oder ingrid.welke@romev.de

Jahreshauptversammlung:

Mehr Roma im Vorstand

Die Flüchtlingsberatung des Rom e.V. beschäftigt sich derzeit mit 11 Familien, deren Abschiebung angeordnet ist. Auch gut integrierte Familien des Schulprojektes AmaroKher sind bereits abgeschoben worden. Die Folgen der laufenden Asylverschärfungen der letzten Monate werden auch für die Kölner Roma immer spürbarer.

In dieser Situation fand letzte Woche die Jahreshauptversammlung des Rom e.V. statt. Die Versammlung war außerordentlich gut besucht. Nach einer Gedenkminute für den verstorbenen Ehrenvorsitzenden Kurt Holl wurde intensiv über die Asylsituation und die pädagogischen Projekte des Vereins diskutiert.

Schließlich wurde mit deutlicher Mehrheit ein neuer Vorstand gewählt, dem jetzt 4 (statt bisher 2) Roma angehören. Der Vorstand besteht aus den drei langjährigen Vorstandsmitgliedern Simone Treis, Doris Schmitz und Elisabeth Klesse, dem Schriftsteller Günter Wallraff, den relativ neuen Mitgliedern Ossi Helling (ehemaliger Grüner Ratsvertreter) und Ismeta Stojkovic (Leiterin des Projektes Amen Ushta), sowie den neu gewählten Mitgliedern Jovan Nikolic (Schriftsteller), Ruzdija Sejdovic (ebenfalls Schriftsteller) – beide wollen sich besonders um das Archiv und Dokumentationszentrum kümmern – und Zeljko Baraba (dem die Arbeit mit den Roma Kindern als langjähriger Mitarbeiter von AmaroKher am Herzen liegt).

Renate Graffmann, die seit Beginn des Vereins überwiegend im Vorstand tätig war, wurde zur Ehrenvorsitzenden gewählt.

Zu den Schwerpunkten des kommenden Jahres erklärte Ossi Helling: „Die Kölner Roma müssen mit allen verfügbaren Mitteln vor Abschiebungen

geschützt werden.“

Ismeta Stojkovic betonte abschließend: „Die bisherigen pädagogischen Projekte AmaroKher und Amen Ushta sollen mit einem neuen Projekt für die Übergänge Schule/Beruf noch stärker vernetzt werden. Damit können wir Kinder und Jugendliche auf allen Altersstufen begleiten.“

Erfreulicherweise wuchs der Rom e.V. im letzten Jahr von 40 auf 70 Mitglieder, davon ein großer Teil Roma.

Köln, 24.02.2016

Impressum

Herausgeber:

Verein zur Förderung der Roma in Köln e. V.,
Venloer Wall 17, 50672 Köln
E-Mail: dokuzentrum@romev.de
Tel.: 0221/242536
www.romev.de
ISSN 1868-9795

Redaktion und ViSdP:

Albrecht Kieser, Doris Schmitz, Ismeta Stojkovic, Jovan Nikolić, Ruzdija Sejdovic, Ulrich Opfermann, Ali Tekin

Die Artikel geben jeweils die Meinung der Autorin bzw. des Autoren wieder und nicht unbedingt diejenige der Redaktion.

Nevipe ist Romanes und heißt: Neuheit, Neuigkeit.

Bilder:

Titelseite: www.arbeiterfotografie.de
Seite 15: Zentrum für Mehrsprachigkeit und Integration (ZMI)
Seite 26 und 27: St. Maria in Lyskirchen

Veranstaltungshinweise

■ Flucht in eine neue Welt

Podiumsdiskussion mit
Thomas Gebauer, Britta Rabe,
Georg Restle und Muriel Gonzales,
Moderation: Albrecht Kieser und Birgit Morgenrath
15. März 2016 19.30 Uhr,
VHS Forum im Rautenstrauch-Joest-Museum
Cäcilienstraße 29-33, 50672 Köln-Neumarkt

■ Ihr gehört zu uns.

Marianne Rosenberg trifft Nizaquete Bislimi
Moderation, Dr. Karola Fings
Mit Lulo Reinhardt, Jazzgitarrist aus Koblenz
17. 03. 2016 um 18.00 Uhr im ELDE-Haus

■ Internationaler Tag gegen Rassismus

Theater - Infos - Diskussion - Musik -
Tanz - Performance
18. 03. 2016 14:00 - 17:00 Uhr
Kölner Forum
gegen Rassismus und Diskriminierung
Am Bahnhofsvorplatz, Köln

■ 45 Jahre Internationaler Romatag eine Zwischenbilanz

mit Vorträgen, Gedichten, Musik und Buffet
08. 04. 2016 ab 17.00 Uhr
Rom e. V., Venloer Wall 17, 50672 Köln